

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 570.

Verlags-Veranstalter No. 2953.

Montag, den 7. Dezember.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

## Abend-Ausgabe.

### Zur Durchführung des Gesetzes, betr. die Regelung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben.

Am 1. Januar 1904 wird das Kinderschutz-Gesetz in Kraft treten. Man hat es im Reichstag ein „Notgesetz“ genannt in dem Sinne, daß man, der Not gehorchend, endlich diese Materie zu regeln sich anschickte. Je mehr man sich dann mit der Frage beschäftigte, desto mehr sah man ein, daß tatsächlich einen Eingriff in die Elternrechte noch länger hinauszuschieben im Interesse der Gesellschaft nicht angängig war. Das Gesetz unterstellt nun also die Hausindustrie der Gewerbeaufsicht, und wenn wir recht berichtet sind, zählt Deutschland zu den Staaten, in denen nicht nur Gesetze gemacht, sondern auch durchgeführt werden.

Ehe wir zur Besprechung dieser Durchführung kommen, sei noch einmal daran erinnert, welche Schäden gesundheitslicher, sittlicher und intellektueller Art die Erwerbstätigkeit fast immer dann in sich birgt, wenn es sich um Geldverdienen von Kindern handelt. Arbeit an sich schadet dem Kinde nicht, aber das Übermaß, die Nachtarbeit, die Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben, in nicht einwandfreier Umgebung, die geist- und gemütsbedrohende Arbeitsart, die Nichtkontrolle der Löhne und die mit Geldverdienen verbundene und darum fast mit Notwendigkeit zur Ausbeutung führende Arbeit der Kinder, z. B. schon vom vierten Lebensjahre ab, die Sonntagsarbeit der Kleinen — alles das schadet. Es zerstört Werte, die ziffernmäßig überhaupt nicht zum Ausdruck gebracht werden können. Wenn unter dem Druck mifflischer Verhältnisse, besonders durch lohnbrütenden Wettbewerb, das heranwachsende Geschlecht aufs empfindlichste geschädigt wird, so war der Staat verpflichtet, Wandel zu schaffen auch da, wo die Eltern selbst sich als Ausbeuter der Arbeit ihrer eigenen Kinder erweisen. Einsichtige haben die Pflicht, den Staat dabei mit allen Kräften zu unterstützen und immer wieder zu zeigen, wie notwendig dieses Gesetz war. Wir kennen kein zweites Werk, wie das des Lehrers Agab (Kinderarbeit — Pader-Jena 1902), das ein solches Arsenal für diese Frage böte. Hier ist in zehnjähriger Arbeit zusammengetragen, was die deutsche Lehrerschaft, Vereine, Parlamente und die Regierungen zum Schutze der Kinder taten. Und wer dem Verdegang des Gesetzes gefolgt ist, der wird finden, daß dieses Buch mit seinen Vorschlägen, Forderungen, der Darlegung der Licht- und Schattenseiten der Kinderarbeit, seinem Jörn und seiner Liebe, seinen Warnungen und Ratsschlägen dem Gesetzgeber eine Richtschnur gegeben hat.

Und abermals ist jetzt „der Aufer im Streit“ auf den Plan getreten mit einem Buche, welches die Mitwirkung der gesamten bürgerlichen Gesellschaft herausfordert, sie

aufruft zur Durchführung dieses Gesetzes. Ein Blick belehrt uns, daß das Gesetz bis ins kleinste Detail hinein erläutert ist. Das war notwendig, sehr notwendig, denn so kurz das Gesetz auch ist, so schwierig gestaltet sich doch die Beantwortung der Frage: Was darf nun das Kind eigentlich tun? Und weiter: Wo, wann, aus welchem Grunde kam, soll, darf es gewerblich arbeiten? Und weiter: Ist das eigene Kind denselben Bestimmungen unterstellt wie das fremde? Da werden Kinder, die für fremde Arbeitgeber arbeiten, gesetzmäßig unter die Bestimmungen für eigene Kinder gestellt, oft sind fremde und eigene denselben Schutzbestimmungen unterworfen, Waisen- und Pflegekinder sind manchmal „eigene“, manchmal „fremde“ Kinder. Und das Gesetz schreibt harte Strafen vor, und Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe. So ist denn für jeden, der Kinder beschäftigt, und für jeden, der beschäftigte Kinder, die nicht in Resolutionen ihr Leid klagen können, schlugen will, ein solcher Führer mit einem ausführlichen Sachregister notwendig.

Sie haben in dem neuen Buch alle ihr Maß von Arbeit zugewiesen erhalten. Es sind auch die allgemeinen Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen worden. Die Aufgaben des Gesetzes sind nur als ein Glied aufgefaßt aller auf die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Massen abzielenden Bestrebungen. Daß den Schädigungen und Schäden namentlich der Hausindustrie nicht durch Gesetze allein der Garauß gemacht werden könne, weiß der Verfasser sehr wohl. Immer wieder soll gezeigt werden, daß die Schäden der Gesellschaft nur zu heilen sind, wenn man offen von ihnen spricht, und dazu bietet sich Gelegenheit vornehmlich in den Vereinen. Hauptsache ist jetzt, daß die Schutzbestimmungen nicht in Vergessenheit geraten, wie es z. B. lange Zeit in Frankreich, Österreich und Italien der Fall gewesen ist, wo allerdings keine organisierte Lehrerschaft Gesetze von solcher Tragweite vorbereiten half. Was die Schulbehörde, die Armenbehörde, eine wohlorganisierte Wohlfahrtspflege schaffen muß, hundertweise Ärzte, Geistliche, Waisenväter bei der Durchführung zugeteilt werden sollen, alles das muß wohl erwogen werden.

War schon die Herbeiführung des Gesetzes ein überaus schweres Stück Arbeit, noch schwieriger wird sich die Durchführung gestalten. Aber sie wird möglich, wenn die Schwierigkeit einer Aufgabe nicht den billigen Grund abgibt, von der Lösung überhaupt abzusehen. Diese Gefahr besteht zum Teil, würde sich aber seltener rächen. Es liegt bei diesem Gesetz die Notwendigkeit vor, daß alle Behörden in enger Verbindung mit der Schulbehörde, d. h. hier dem interessierten Lehrer, arbeiten müssen. Ja, es wird sich vielleicht als zweckmäßig erweisen, daß wir besondere Organe zur Durchführung von Jugend- und Kinderschutzgesetzen (wie z. B. auch von Zwangs- und Fürsorgeerziehungsgesetzen) erhalten müssen! a. e.

\*) Heft 10 der Gesellschaft für Soziale Reform. Pader-Jena 1903.

## Politische Übersicht.

Türkisches.

I. Konstantinopel, 4. Dezember.

Noch immer ist es nicht gelungen, die Pforte zu einer Antwort auf die österreich-ungarische Note zu bringen, und es wird auch so schnell dahin nicht kommen. Man spricht zwar viel von der Einigkeit der Mächte, die schon verstanden werden, ihren Willen durchzusetzen, aber diese gepriesene Einigkeit ist doch in Wahrheit gar nicht vorhanden. England und Italien nehmen einen anderen Standpunkt ein als Österreich und Rußland, und nun sucht die ottomanische Regierung auch zwischen letzteren beiden, Zwistigkeiten heranzubekommen. Der Sultan hat beinahe alle Gesandten dieser beiden Mächte eine nachgesuchte Audienz nicht erteilt unter dem Vorwand, daß er unwohl sei, während er am gleichen Tage den französischen empfang. Am Tage darauf bogab sich um der Minister des Auswärtigen zum Baron v. Calice, um ihm eine mündliche Antwort zu übermitteln, in der natürlich weiter nichts gesagt wurde, als daß vorläufig eine solche überhaupt nicht erfolgen könne angesichts der großen Wichtigkeit der Sache usw. Zum Vertreter des Zaren ging der Minister aber nicht. Darob große Wut Simonow, der sich für beleidigt erklärt und dessen Jörn sich auch zugleich gegen den österreichischen Kollegen richtet, welcher sich hätte erkundigen müssen, ob der russische Botschafter ebenfalls verständigt sei. So ist der Anfang zur Uneinigkeit gemacht. Allerdings werden die Vertreter der Kaiser von Österreich und Rußland jetzt Zeit haben, sich auszusprechen, denn in den nächsten Wochen wird ihnen jede Tätigkeit unmöglich gemacht sein. Der Ramadan hat vor einigen Tagen begonnen und dauert einen Monat, dann kommt das Veitomsfest, alles Vorwände, um die Lösung der makedonischen Frage hinauszuschieben. Die große Fastenzeit hat übrigens diesmal offiziell einen Tag später ihren Anfang genommen, als sie es eigentlich sollte. Der Koran schreibt vor, sie habe zu beginnen, sowie der Neumond erblickt werde, und zwar genügt es, wenn nur eine Person dem Stadi von Stambul erklärt, sie hätte ihn gesehen. Dies benutzt die Regierung, um das Datum nach Belieben festzusetzen. Es paßt ihr nun nicht, daß der Neumond schon am Donnerstag sichtbar war, da dann der erste Tag des Ramadan ein Freitag gewesen wäre, und zwar aus folgendem Grunde: Der 15te Tag wäre dann auch ein Freitag, und an diesem findet die Zeremonie des Girkai-Scheriff statt. Dazu muß der Sultan sich in die Moskoe und dann nach Stambul begeben, um die Girkai, den Mantel des Propheten, anzubeten, die im Staatschatz aufbewahrt wird. Es ist dies eigentlich der einzige Tag, an dem der Sultan das Palais verläßt und sich seinem Volke zeigt, der wöchentliche Selamkai zählt nicht, da die Moskoe, wo er dem sogenannten öffentlichen Gottesdienst beivohnt, zum Yıldiz-Kloster gehört. Der Freitag nun ist bei den Türken, was für uns der Sonntag ist, eine ungeheure Menge würde sich also zum Feste

## Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte vom Brühl.

(46. Fortsetzung.)

Er drang in sie, ihm zu sagen, wach ein Leid sie so plötzlich bewege, aber es dauerte eine Weile, bis sie ihm antworten konnte.

„Es ist so schön, dies Weihnachtsfest. Das kommt so über mich, nehmt's mir nicht für ungut.“ hat sie. „Und dann muß ich daran denken, daß mein Mann jetzt im Gefängnis sitzt, wo ich es doch so gut hab', und da kommt mir das fast wie ein Unrecht vor.“

„Aber du hast mir doch selbst erzählt, daß du mit ihm sehr unglücklich gewesen wärest und daß du keine Spur von Liebe mehr für ihn empfindest.“ sprach er ein wenig verstimmt.

„Ich hab' das auch nicht gelogen, wahrhaftig nicht. Aber leid tut er mir nun doch.“

„So beruhig' dich nur. Ich hab' an ihn gedacht und dieser Tage erst gesorgt, daß ihm seine Untersuchungshaft ein wenig erleichtert wird, und daß er an diesem Abend eine kleine Freude hat. Und du selbst hast ihm ja kürzlich auch erst was gebracht. Im übrigen brauchst du dich nicht gar so sehr zu grämen. Das Schnapstrinken wird ihm dort nun gründlich abgewöhnt, und wenn er wieder herauskommt, dann hast du vielleicht wieder einen ordentlichen Mann. — Dann kannst du ja.“ setzte er nach einem Weilschen hinzu, indem er ihr Gesicht beobachtete, „vielleicht noch einmal glücklich mit ihm werden.“

Da sprang sie empor wie in plötzlichem Schrecken. „Glücklich mit ihm werden!“ lachte sie grell. „Ich wünsch' ihm, daß er bald los kommt und daß er ordentlich wird und zufrieden. Aber ehe ich wieder mit ihm zusammen leben muß, eh'r geh' ich ins Wasser. Bei Gott, das tu ich!“

„Das sagt sich so leicht. Gewiß wirst du noch einmal anders denken.“

„Nie, nie!“ rief sie mit großer Entschiedenheit. Dann ergriff sie wie in Furcht und Angst plötzlich seine Hand und sagte: „Und Ihr, Ihr werdet mir beistehen, daß mir das nicht geschieht. Ihr werdet mich nicht verlassen. Ihr werdet mich nicht in das innere Elend grausam zurückstößen, aus dem Ihr mich herausgehoben habt durch Euer Vertrauen, durch Eure gute Meinung von mir. Nein, das werdet Ihr gewiß nicht wollen.“

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und streichelte ihr Haar. „So beruhig' dich doch, du ängstliches Kind!“ sagte er lächelnd. „Ich kann es mir ja wohl selber denken, daß du an dem Jupp keinen Spaß mehr haben kannst, einfach, weil du hoch über ihn hinausgewachsen bist, schon lange hinausgewachsen, wie ein Pappelbaum über einen verküppelten Weidenstamm. Hab' nur Vertrauen zu mir in allen Dingen, Miefen, schließ dich nur recht fest an mich, an deinen einzigen wahren Freund, den du vielleicht auf der Welt hast, und es wird dir nichts geschehen, daß dein Herz verzagen muß.“

Da blickte sie zu ihm auf, lächelnd durch Tränen, ergriff seine Hand und küßte sie.

Und nun waren alle Schatten von ihrer Seele verschwunden, und sie setzte sich wieder mit ihm an den Tisch und ihr ganzes Wesen atmete eine solche Freudigkeit, zeigte so viel heitere Aemut, daß er seine stille Freude an ihr hatte und sich im Geiste immer ausmalen mußte, wie sie wohl wirken würde in einer feineren Umgebung, in besseren Kleidern und bei freierer und vollerer Lebensbetätigung.

Er nickte, um einige Gedanken zu bestätigen, mit dem Kopfe und sagte, sie anblickend: „Ja ja, Miefen, so'n Pflänzchen, wie du bist, das ist nicht für einen schattigen Winkel und nicht für einen Kregbergs Jupp von unserm Herrgott bestimmt gewesen. Das muß in besseres Land, in freiere Lage, wo die Sonne es recht bestrahlen kann, oder auch Wind und Regen ordentlich mitreden können. Dann wird was draus und es kränzelt und vertümmert

nicht. Es wär' schade, ewig schad' um dich, Miefen, wenn du hättest vertümmern müssen.“

Dann kam die Rede auf die Verteilung der Flugblätter. Sie sollte jetzt einmal für acht Tage Ruhe haben, sagte er. Erst nach Neujahr könne es wieder losgehen. Aber Waffentillstand solle während der Zeit doch nicht herrschen. In den heiligen Nächten zwischen Weihnachten und Silvester gäbe es eine geheime Versammlung, wie man sie schon einmal abgehalten hätte. Man müsse vom alten Jahre einen ordentlichen Abschied nehmen, denn das neue brächte vielleicht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, manche Überraschung. Es sei gelungen, eine Anzahl sichere Freunde der Freiheitsfrage in der Gegend zu gewinnen. Jeder von ihnen hätte sich wieder in vorstädtiger Weise einige andere gesichert, und so seien bei der letzten Versammlung nachts im Walde doch schon an die dreißig Personen anwesend gewesen; beim nächsten Male würden wohl noch mehr kommen. Raum ein Hof in weiter Runde sei vorhanden, der nicht durch einen treuen Mann vertreten wäre, und bräde einmal der Brand aus, dann stehe gewiß das ganze bergische Land in Flammen. Die Behörde hätte bereits bereits Wind gemerkt und Untersuchungen eingeleitet, aber sie fürchtete sich offenbar, damit ins Breite zu gehen und ihrerseits die Bevölkerung in Aufregung zu versetzen, vielleicht schon deshalb, weil sie fühle, daß jede unglückliche Maßnahme ihrerseits in den Flugchriften die schärfste Kritik herausfordern würde. Es sei ordentlich belustigend, zu beobachten, wie sich die einzelnen Gewaltthäter zu der Sache stellten. Die Klugen, wie der Landrat in Solingen, hielten Ruhe und forschten nur im Geheimen, die Unklugen, wie der Landrat in Mühlbach, gebärdeten sich, als wenn das größte Unglück drohe, und diese machten für die Sache der Freiheit eigentlich die beste Reklame, denn jedermann frage sich: Was ist denn eigentlich los? und selbst die, die sich sonst nie um politische Dinge bekümmerten, würden jetzt darauf hingelenkt. Fast schade es, als wenn der Regierung jede feste Direktive mangle, und so wärd' das Gefühl

des Girka-Schiffes eingefunden haben, um den kaiserlichen Zug zu sehen, und danach gelüftet es den Badisch gar nicht. Obgleich es noch nie vorgekommen ist, daß ein ottomanischer Herrscher je einem Straßenattentat zum Opfer fiel, lebt er in beständiger Furcht davor. Wie ist vorher bekannt, welchen Weg der Sultan nehmen wird. Man stellt Wachen auf, in den Straßen, durch die man sich von Jildis nach Stambul begeben kann, ziehen sich lange Reihen von Soldaten hin, aber all dies geschieht nur, um der Menge Sand in die Augen zu streuen, der Beherrscher der Gläubigen nimmt diesen Weg nie. Seit einigen Jahren begibt er sich sogar stets zu Wasser nach Stambul und kommt so zurück, nur um nicht mit dem Volk in Berührung zu kommen, in dessen Mitte er sich in weit größerer Sicherheit befinden würde als in seinem Palast, der schon der Schauplatz so vieler Schreckenstaten gewesen ist.

hd. Paris, 6. Dezember. Dem Temps wird aus Konstantinopel berichtet, daß zahlreiche Verhandlungen anlässlich des Festes im Palaste von Topkane vorgenommen worden sind, bei welcher Gelegenheit der Sultan auf einem Dampfer über den Bosporus fährt, um den Mantel des Propheten zu fassen.

### Deutscher Reichstag.

hd. Berlin, 5. Dezember. Bei der Schriftführerwahl in der gestrigen Sitzung des Reichstages sind die Abgeordneten Gimburg (kons.), Pauli (kons.), Rimpau (nat.-lib.), Krieg (Zentr.), Freiherr v. Thuenfeld (Zentr.), Dr. Hermes (freis. Volksp.) und Graf v. Brudzewo-Mielzynski (Pole) gewählt worden. Die von sozialdemokratischer Seite aufgestellten Kandidaten Fischer-Berlin und Schappel sind unterlegen.

hd. Berlin, 5. Dezember. Die Aufnahme des gegen den Willen des offiziellen Wahlkomitees gewählten Abgeordneten Koranyi als Mitglied der Polen-Fraktion des Reichstages erfolgte ohne jeden Widerspruch. Fürst Radzwill begrüßte Koranyi, der übrigens auch als Vertreter der Polen in die Budgetkommission entsandt wurde, als den ersten Vertreter des polnischen Volkes in der Oberkammer. Dagegen wurde der Abgeordnete Aulerzki, gleichfalls ein polnischer Radikaler und bisher entscheidender Gegner der Fraktionsleitung, erst nach lebhafter Debatte in die Fraktion aufgenommen.

wb. Berlin, 6. Dezember. Freiherr von Nichte-Damsdorf und Pauli-Potsdam und Genossen beantragten mit Unterstützung der Konservativen, die Regierung um eine Vorlage zu ersuchen, durch die die obligatorische Versicherung aller Handwerker gegen Krankheit, Invalidität und Unfälle in ähnlicher Weise eingeführt werde, wie es durch die Arbeiterversicherungsgesetze für Arbeiter geschehen ist. Sie beantragen ferner, die Vorarbeiten zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Pensionsversicherung der Privatbeamten, derart zu fördern, daß derselbe bei Beginn der nächsten Reichstagsession vorgelegt werde.

hd. Berlin, 6. Dezember. Von der Reichspartei ist im Reichstag ein Antrag eingebracht worden, hinsichtlich der bei den letzten preussischen Landtagswahlen vorgenommenen Ausschreitungen auf eine Erweiterung und Verschärfung der in § 107 des Strafgesetzbuches zum Schutze der Wahlfreiheit getroffenen Bestimmungen im Wege der Gesetzgebung hinzuwirken, sowie Maßnahmen zu treffen, um die Wählerlisten gegen fahrlässige Auslassungen und mißbräuchliche Eintragungen zu sichern und betrügerische Ausübung des Wahlrechts unmöglich zu machen.

### Deutsches Reich.

\* Ost- und Personal-Nachrichten. Der Hamburger Senat wählte, nach einer Meldung des „N. L. A.“, für das Jahr 1904 zum präsidierenden Bürgermeister Dr. Bachmann, zum zweiten Bürgermeister Dr. Wundtberg.

\* Berlin, 5. Dezember. Die „Neue Pol. Korresp.“ will an maßgebender Stelle festgestellt haben, daß weder seitens einer Reichsbehörde, noch auch seitens Preußens

der Unsicherheit überall im Lande und bereits den Boden für das kommende. „Wer weiß, wer weiß, ob wir im neuen Jahre nicht einen rechten Völkerfrühling erleben, nachdem ein harter, unerquicklicher Winter so lange über den meisten Ländern Europas gelegen hat.“ meinte er.

Inzwischen war es Zeit geworden, daß er den Heimweg antrat. Er erhob sich und hüllte sich in seinen Mantel, da sah er auf der Stimmreihe einige Bücher liegen.

„Das ist wohl deine Unterhaltung, wenn dir die Zeit lang wird?“ fragte er und betrachtete die Titel. „Um die sieben Heimonstuden, das hast du mir noch gefallen. Aber das hier ist elendes Zeug.“

„Ich hab's geliebt gekriegt und muß schon froh darum sein, denn Bücher sind rar bei Leuten unserer Art. Und ich lese doch so gern.“

„Müdergeschichten?“

„Auch die. Am liebsten aber Geschichten, die man nicht so verschlingt, sondern wobei man sich auch etwas denken kann. Oder auch allerhand von fremden Ländern und Menschen.“

„So werd' ich dir einen ordentlichen Stoß Bücher besorgen. Daran sollst du kein Mangel haben. Ich werd' sie selber für dich ausfinden, und wenn ich herkomme, dann können wir uns darüber unterhalten. Ich werde dich jetzt noch öfter besuchen müssen. Es handelt sich darum, hier in unserm Versteck ein Waffenlager unterzubringen. Man kann nie wissen, was werden wird.“

„Unser Versteck ist gut.“ sagte sie. „Aber wie sollten wir die Waffen unauffällig herbeischaffen?“

„Es geht nur einzeln. Bei diesem Winterwetter fällt es nicht auf, wenn ich das Gewehr in einem feinen Futteral mitnehme. Auf die Weise schaff' ich nach und nach eine Anzahl Büchsen her. Es merkt keiner, wenn ich das Futteral leer wieder mitnehme, zumal es ja meist schon dunkel ist, wenn ich heimfahre. Die Pistolen lassen sich ja leichter und unauffälliger transportieren. Davon kann ich dir hin und wieder einen Boden mitgeben, wenn du Griffe zum Nähen holst. Na, wir werden das alles schon machen. Du siehst, daß du eine immer wichtigere Persönlichkeit wirst.“

(Fortsetzung folgt.)

ein Antrag auf Einführung von Schiffsahrtsgesetzen auf natürlichen Wasserstraßen beim Bundesrat vorliegt.

Das neue Militärpensionsgesetz ist nunmehr, wie die „Neue Pol. Korresp.“ mitzuteilen weiß, vom preussischen Staatsministerium durchberaten und hat die Unterschrift des Kaisers erhalten. Die Einführung beim Bundesrat steht unmittelbar bevor.

### Ausland.

\* Österreich-Ungarn. Aus Budapest, 5. Dezember, wird gemeldet: Die heutige parlamentarische Sitzung ist ruhig verlaufen. Die Opposition war es nicht mehr, Obstruktion zu machen, nachdem Kossuth in längerer Rede erklärte, daß seine Partei zwar den Kampf nicht aufgegeben, aber doch das Parlament arbeitsfähig machen wolle. So konnte denn die Authentifizierung des Protokolls vorgenommen werden.

\* Italien. Über die Finanzen des heiligen Stuhles gehen, wie der römische Korrespondent des „N. L.“ telegraphiert, in Rom allerlei pessimistische Gerüchte um. Die Einkünfte aus dem in Wien und London (bei Rothschild) angelegten päpstlichen Vermögen sollen jährlich vier Millionen nicht übersteigen; nun sei aber infolge der französischen Vorgänge auch der Ertrag des Peterspennings im letzten Jahre auf etwa zwei Millionen heruntergegangen. Da der Vatikan jährlich sechs bis sieben Millionen Ausgaben hat, so ist leicht zu erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die päpstliche Finanzverwaltung zu kämpfen hat. Wie es heißt, geht der Papst deshalb mit der Absicht um, einschneidende Reformen vorzunehmen und zu diesem Behufe eine Kommission zu ernennen. Was an all diesen Gerüchten richtiges ist, wird allerdings erst noch festzustellen sein.

\* Frankreich. Zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs, der den gesamten Kongregationsunterricht unterdrücken soll, hat Ministerpräsident Combes durch die Präfecten des Departements eine Statistik der zu schließenden Ordenschulen aufnehmen lassen. Bisher liegt das Resultat aus 78 Departements vor. Danach können von 1058 Anstaltschulen 507 sofort geschlossen und ihre Jünger in weltlichen Schulen untergebracht werden. Für die übrigen müssen Lehrräume erst gemietet oder neu gebaut werden. Die Zahl der zu schließenden Mädchenschulen beträgt 1822, wovon 907 ohne weiteres ersetzt werden können.

\* Bulgarien. Aus Sofia, 2. Dezember, wird uns geschrieben: Wenn Rußland etwas in der Türkei erreichen wollte oder es mit irgend einer Maßnahme der Pforte unzufrieden war, verlangte es stets die sofortige Verdrückung seiner fälligen Forderungen. Diese bewährte Taktik wendet die Petersburger Regierung jetzt auch hier an. Sie hat für die seinerzeitige Befreiung Rumeliens durch russische Truppen 24 Millionen Mark zu fordern, die in diesem Jahre fällig sind. Mit dem Ministerium Danoff war allerdings eine Stundung bis 1906 verabredet worden, da indes dem Jaren die augenblickliche Haltung Bulgariens nicht paßt, ist nun die Zahlung zum zweiten Male und zwar ganz energisch verlangt worden. Von hier aus wurde daraufhin direkt in Petersburg um einen Aufschub gebeten, doch ein Bescheid traf bisher nicht ein.

\* Serbien. Nach durchaus zuverlässigen Nachrichten sollen, wie unser a-Korrespondent aus Sofia schreibt, die Dinge in Belgrad sehr schlimm stehen. Es ist zu fürchten, daß dort jeden Augenblick ein Bürgerkrieg losbricht. Auf der einen Seite stehen allerdings nur die 80 Offiziere, die an der Verschwörung gegen den König Alexander beteiligt waren, mit Maschin, Popowitsch und Mitschatsch an der Spitze, sie sind aber Herren der Person Peters I. und werden von den Liberalen, den extremen Radikalen und selbst von einem Teil der gewählten Radikalen unterstützt. Auf der anderen Seite befinden sich die übrigen Offiziere — etwa 2000 — die die große Majorität des Volkes hinter sich haben. Daß es überhaupt zum Bürgerkrieg kommen muß, liegt an der

Schreckenherrenschaft, die die Mordmörder ausüben, und sie kümmern sich auch nicht im geringsten um die Meinung der Welt. Oberst Maschin, jetzt Kommandant der Donau-Division, glorifiziert noch immer die Ereignisse der Blutnacht vom 10. Juni bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit und hielt sogar soeben eine derartige Ansprache an die Jünger der Militärakademie.

\* Spanien. Aus Madrid wird berichtet: Die spanischen Gerichte fällten in letzter Woche zwanzig Todesurteile.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Dezember.

#### Zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Der Verein, welcher sich die große und edle Aufgabe gestellt hat, gegen den bösesten Feind der Menschheit, die Tuberkulose, anzukämpfen, der „Verein zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr und zur Förderung des Baues gesunder und billiger Wohnungen im Reglerungsbezirk Wiesbaden“, hielt am Samstagabend um 8 Uhr im Bürgeraal des Rathauses eine Hauptversammlung ab, welcher eine Besichtigung der auf das Preis-ausschreiben des „Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswezens“ zu Frankfurt eingegangenen, im Besaal des hiesigen Rathauses ausgestellten Entwürfe von ländlichen Anwesen für Kleinbauern und Industrie-Arbeiter Hessens und Nassaus unter Führung des Herrn Dr. Stein aus Frankfurt vorausging. Die Versammlung wurde durch den Vereins-Vorsitzenden, Herrn Verwaltungsgeschäftsdirektor Pinz, mit der Mitteilung eröffnet, daß, da das Vereinsjahr noch nicht voll sei, der eigentliche Geschäftsbericht in der nächsten Versammlung erstattet werde. Auf dem Gebiete des Wohnungswezens habe der Vorstand zwar bisher aus gewissen Gründen nicht viel tun können, er hoffe aber, im nächsten Jahre praktische Resultate zu erzielen. Der Vorsitzende bittet die Anwesenden, recht eifrig für die gemeinnützige Sache zu werben. Nur durch die Liberalität zweier Mitglieder, die ungenannt bleiben wollen, und von denen der eine 2000 M., der andere 500 M. gegeben, sei es dem Verein möglich gewesen, größeren Anforderungen zu genügen. Er hoffe, daß das gute Beispiel nicht ohne Folgen bleiben werde. Nach dem Berichte des Geschäftsführers, Herrn Mentner Montandon, hat der Verein eine ganze Anzahl unbemittelter Personen mit 50 bis 150 M. unterstützt, um denselben eine Kur in den Bungenheilsbädern zu Raurod und Ruppertsbald zu ermöglichen. Von Wiesbaden allein konnten dadurch 7 männliche und 7 weibliche Personen in Raurod und 2 männliche in Ruppertsbald aufgenommen werden. Hier wurden auch eine Frau, deren Mann in einer Heilstätte sich befand, mit 60 M., und ein Handwerker, dessen Frau sich einer Kur unterzog, für eine Hausärztin mit 30 M. unterstützt. Im ganzen wurden für die Stadt Wiesbaden 1602 Mark 50 Pfennig aufgewendet. Die übrigen 13 unterstützten Personen verteilten sich auf die Kreise Wiesbaden-Land (aus dem 4 Personen mit 500 M. unterstützt wurden), Ober- und Untermain, Oberlahn, Westerburg, Biedenkopf, St. Goarshausen, Rheingau und Höchst a. M. Insgesamt wurden für Unterführungen 302 M. 50 Pf. und für Flugschriften, in welchen die Bevölkerung über die Art der Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr wird, 150 M. verausgabt. Der Modus der Beihilfe zu Kuren in Heilstätten hat den vollen Beifall des Zentral-Komitees in Berlin gefunden und ist vorbildlich geworden für andere Vereine. Nun erhält Herr Dr. Ernst Cahu von Frankfurt a. M. das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über „Das Erbbaurecht“, wobei er dessen Begriff, juristische Natur, soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung und Geltung im praktischen Leben eingehend erörterte. Durch dieses Gesetz wird die Möglichkeit gegeben, auf fremdem Grund und Boden ein Ge-

### Feuilleton.

#### Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 6. Dezember: „Lohengrin“. Romantische Oper in 3 Akten von Rich. Wagner.

Fräulein Seebe vom Stadttheater zu Leipzig ist für einige Rollen am hiesigen Hoftheater zu Gast geladen: es möge also wohl frühere Engagements-Absichten in Frage stehen. Geiern gab Fräulein Seebe die Elsa. Es ist eine alte Klage, daß die meisten Elsa-Darstellerinnen in den ersten Szenen, verführt durch Teiramunds Worttraumfelig ist die eitle Naad — fast wie eine Art Sonnennähe auftreten. Sie vergessen über dem „traumfelig“ das „eitel“, — was hier so viel heißen mag als „stolz und selbstbewußt“, — da Elsa lähn genug war. Teiramunds Hand „voll Hochmut von sich zu stoßen“. Wenn so Elsa bei aller schwärmerischen Verzückung doch nicht allzu demüthig und passiv sich verhält, wird auch ihr späterer Zweifel und Ungehorsam psychologisch erklärbar und verständlich sein; und wenn Elsa sich im Schlusssatz stark und lähn genug fühlt, die schicksalsschwere Frage zu tun, so spricht hier eben nicht bloße mädchenhafte Neugier, sondern das liebende Weib, dessen Leidenschaft und Eifersucht entfacht ist und das sich, wie R. Wagner sagt, „mit hellem Wissen in seine Vernichtung stürzt“. Aber wie es auch sei, ein s werden wir immer erwarten: daß diese holdselige Mädchengestalt, vom Rauber der Jugend, Reinheit und Hoheit umflossen, in ihrer träumerischen Enrückttheit, in ihrer bräutlichen Sehnsucht wie im endlichen Ausdruck ihrer Eifersucht — eine durchaus poetische Erscheinung bleibt. Gerade nach dieser Richtung hat leider Fräulein Seebe etwas enttäuscht. Ihre Figur unter Mittelgröße, von häßlicher Fülle; das Antlitz, von foudrettenhafter Freundlichkeit überzogen, ohne ausreichendes Mienenpiel; die zwar hübschen, doch oft noch kleinlich wirkenden Beiden: Alles das unterstützt zum mindesten das ideale Bild, das man sich von einer Wagnerischen Elsa zu machen pflegt, nur in geringerem Maße. Und obgleich Fräulein Seebe nicht gar zu traumfelig, sondern auch hebelvoll erscheinen wollte, so glaubte man ihr doch eins so wenig wie das andere. Am ge-

lungensten war die zunehmende sichtlich Erregung bei der nahenden Ankunft Lohengrins markiert; am wenigsten gelungen der Streit mit Ortrud vor der Kirchentür; hier fehlte jeder größere Zug. Dem Wesen und der Darstellungsart der Künstlerin entspricht auch ihre Stimme: es liegt etwas Weiches, Freundliches, Molliges im Timbre; und für den Ausdruck zarterer, sanfter Gefühle ist dem Organ ein natürliches, fast kindlich naives Element beigemischt, das ungeeignet zu Dingen spricht. Bewegterer dramatischer Akzente gebort die Stimme minder geeignet; hier haben die Töne leicht etwas Flackerndes, und besonders die Höhe erscheint unfrei und ohne rechte Sonorität; auch in der Intonation nicht immer gesichert. Die Textaussprache ist dabei ein wenig wehlich; in höher gelegenen Stellen wurde oft mehr auf Entwidlung des Tones, als auf deutlichen Ausdruck Wert gelegt. Als erfreulichste Momente der gesanglichen Darbietung habe ich hervor: den zarten Gefühlsberg aus gegen den König im ersten, die von Inniger Empfindung distierte Mahnung an Ortrud „es gibt ein Glück“ im zweiten und den Zwiegespräch mit Lohengrin „Nähl' ich zu dir mein Herz entbrennen“ im dritten Akt. Hier überall sprach eine so entfaltete musikalische Begabung, daß man nur wünschen kann, die junge Künstlerin — die übrigens ihre Sicherheit schon in dem Gesichts beundete, mit dem sie einen verheißten Einsatz im 2. Aktende repartierte — auch noch in anderen, ihrem Talent vielleicht mehr zusagenden Aufgaben kennen zu lernen.

Zu bedauern war, daß Fräulein Seebe gestern nicht unseren einheimischen Lohengrin zur Seite hatte. Herr Frank war erkrankt und Herr Holz vom Stadttheater in Mainz hatte dankenswerter Weise im letzten Moment die Rolle übernommen: es war jedenfalls das Heroische, was dieser Sänger gestern leistete; denn seine mehr kleine, unterlegte Figur, seine an sich recht hübsche, aber doch nur lähl berührende Tenorstimme, die oft etwas fremdländlich dunkelnde Aussprache und der noch wenig lebensvolle Vortrag — sind nicht gerade auf Wagnerisches Heldenmaß zugeschnitten. Unter der mehrfach bemerkbaren darstellerischen Raillosigkeit des Sängers, dessen Talent unfraglich noch höherer Bildung fähig ist, wird unsere Leipziger Elsa gewiß mit zu leiden gehabt haben. Die übrige Besetzung ist bekannt und oft gewürdigt. Frau

bäude zu errichten, doch gilt für jenes die freie Veräußerung, die Verpfändbarkeit und die Möglichkeit der Zwangsversteigerung. Die einen, sagt Redner, sehen in dem Erbbaurecht ein soziales Wunderinstrument, dies seien die Bodenreformer, die damit alle Schäden des Wohnungswesens heilen wollten, die anderen, vornehmlich die Juristen, und an deren Spitze Professor Andra, wollten ihm nur ungünstige Wirkungen zuschreiben, und eine dritte Gruppe sehe ihm auch erst kritisch gegenüber, wollte es aber nicht ohne weiteres verwerfen. Das sich, wie die Bodenreformer annehmen, für den Hausbesitzer ein größerer Gewinn und für den Hypothekengläubiger eine größere Sicherheit ergebe, bestritt Redner. Der Erbbau gestalte sich zwar etwas billiger, da das Kapital für den Grund und Boden wegfalle, aber andererseits gehe der Erbbauberechtigte der Möglichkeit, den Konjunkturgewinn einzuflecken, verlustig. Den Wertzuwachs werde später der Grundeigentümer ein. Wenn der Bauende von dem Konjunkturgewinn und der Mietssteigerung absehe wie die gemeinnützigen Baugesellschaften oder Baugenossenschaften, die nur eine bessere Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses anstrebten, und wenn die Stadt das Gelände zur Verfügung stelle, dann könne das Erbbaurecht dazu dienen, die Wohnungsproduktion zu erhöhen. Daß die Spekulation durch das Erbbaurecht ganz ausgeschlossen werde, glaubt Redner nicht. Die Gegner wiesen darauf hin, daß die Erbbauberechtigten die Häuser verwaarlosten ließen, namentlich gegen das Ende der Pachtdauer hin, auch die Sicherheit der Hypotheken nicht so groß wäre als sonst. Hinsichtlich des ersten Einwands seien die Erfahrungen in Österreich, wo das Erbbaurecht schon länger bestünde, keine günstigen, dort habe es zu Verwahrlosungen der Häuser geführt, in Deutschland könne dem jedoch durch Vertrag vorgebeugt werden. Der zweite Einwand sei nicht wegzuleugnen, aber von geringerer Bedeutung. In Frankfurt hätten bis jetzt mehrere Gesellschaften und etwa 30 Private von dem Erbbaurecht Gebrauch gemacht, und dadurch seien etwa 1000 Wohnungen für 4- bis 5000 Bewohner errichtet worden. In Leipzig seien auch einige hundert Wohnungen in Erbbau errichtet. Die Pachtbeträge in Frankfurt 60 bis 70, in Leipzig 100 Jahre und der Pachtpreis 10 Pf. bis 1 M. 10 Pf. pro Quadratmeter, in Frankfurt 40 bis 50 Pf., in einigen Fällen 1 M. 10 Pf. Die Stadt Frankfurt allein habe bis jetzt 1 1/2 Millionen Mark an Baukapital ausgegeben. Zum Schluß betont Redner noch einmal, daß es vollständig verfehlt wäre, wie die Bodenreformer das Erbbaurecht als ein erhebliches Mittel zur Abstellung der Wohnungsnot zu betrachten. Dies sei überhaupt ein Grundirrtum, der abgewiesen werden müsse. Der Vortrag begegnete dem größten Interesse, der Vorsitzende dankte dem Redner für die scharfe und kritische Beleuchtung der schwierigen und spröden Materie und fügte hinzu, daß die Baugenossenschaften, insbesondere die seit längerer Zeit hier in der Bildung begriffene Aktien-Baugesellschaft, dem Erbbaurecht einmal näher treten sollten. Den zweiten Vortrag hielt Herr Sanitätsrat Dr. Oberhäufchen über „Schwindfuchtsbekämpfung und Wohnungs-Fürsorge“, berührte jedoch mit Rücksicht darauf, daß er denselben Vortrag demnächst vor den Krankenkassen zu halten beabsichtigt, nur einige wesentliche Punkte dieses Themas. In der Tuberkulosebekämpfung sei die Wohnungsfrage, so etwa führte Redner aus, ein Schlagwort, das keine Berechtigung habe, doch sei mit solchen Schlagwörtern in der Bekämpfung öffentlicher Mißstände und Übel nicht viel anzufangen. Die Wohnungsfrage bilde wohl ein wesentliches Glied in der Tuberkulosebekämpfung, aber wie schwer sei es, neue Wohnungen zu schaffen. In der Rheinprovinz beständen jetzt 113 Bauvereine, die 3304 Häuser mit 27 000 Zimmern für 2 1/2 Millionen Mark erbaut, und damit 3000 Familien à 4 Personen, also 82 000 Menschen, gesunde oder bessere Wohnungen beschafft hätten. Also, die Provinz, die in dieser Beziehung an der Spitze marschiere, habe während 15 Jahren dauern-

der Bemühungen nur 32 000 Personen gesunde Wohnungen beschaffen können. Es sei nicht abzusehen, wann in bezug auf die Wohnungsbeschaffung für die Schwindfuchtsbekämpfung bessere Verhältnisse eintreten würden. Die Schwindfuchtsbekämpfung könne aber nicht warten auf die Buntätigkeit, sie müsse inzwischen andere Mittel heranziehen. Dazu zählt Redner in erster Linie die Wohnungsdesinfektion, wie sie bereits von Großindustriellen in Arbeiterwohnungen eingeführt worden sei. Die Gemeinden müßten die Desinfektion in Wohnungen mit Tuberkulose-Kranken vornehmen, und zwar mit Hilfe der Krankenkassen, die ein überaus großes Interesse daran hätten, daß nicht immer in denselben Wohnungen die Tuberkulose auftrete. Wenn die Krankenkassen und die Gemeindeverwaltungen hier Hand in Hand gingen, würde sich die Desinfektion sämtlicher tuberkulöser Wohnungen erreichen lassen. Als ein weiteres Mittel bezeichnet Redner die Isolierung der Kranken in der eigenen Familie und das Institut der Wohnungs-Inspektion. In Elberfeld seien von 38 000 Wohnungen 15 562 inspiziert worden, wovon 1183 nicht den polizeilichen Vorschriften entsprachen, in 1188 wurden Mängel beseitigt und 48 waren zum Wohnen überhaupt ungeeignet und wurden geräumt. Die Stadt Halle, welche in der Tuberkulose-Bekämpfung an der Spitze marschiert, habe eine Heilstätte für Erwachsene, eine solche für Kinder und sei jetzt daran, ein Stiechenheim für Schwindfuchtsige zu bauen. Die Stadt Halle gebe dem Verein zur Bekämpfung der Schwindfuchtsgefahr jährlich 3000 M., die Stadt Kassel 1000 M., und er, Redner, könne nur wünschen, daß andere Städte diesem Beispiel folgen möchten. Der Isolierung der Kranken und damit zur Entlastung der Wohnungen würden auch Balderholungsstätten dienen. Auch die Belehrung der Kranken sei von unendlicher Wichtigkeit, und die Krankenkassen könnten durch ihre bestellten Kontrolleure darin viel tun. In Berlin seien dadurch viele Mißstände aufgeklärt worden. Das Zusammen-schlafen von Tuberkulösen mit anderen Familienmitgliedern müsse verhindert werden. Halle beschaffe zu dem Zwecke Betten. Die Heilstätten müßten erzieherisch wirken, die Patienten müßten das, was sie dort gesehen, draußen verbreiten. Die Tuberkulose sei keine Proletarierkrankheit, sie hänge auch nicht allein mit der Wohnungsfrage zusammen, denn sie ziehe mitunter auch im Palast ein. Um sie erfolgreich zu bekämpfen, bedürfe es des Zusammenwirkens der verschiedensten Faktoren, wie das Motto der Augesche Preischrift sage, einer weisen Regierung, tüchtiger Ärzte und eines intelligenten Volkes. Auch diesem Redner dankte der Vorsitzende mit warmen Worten und fügte hinzu, daß die von dem Redner erwähnte Berliner Wohnungs-enquete Resultate gezeigt habe, die man für unglücklich halte. Von den 1 800 000 Einwohnern wohnen 1 200 000 in Zweizimmerwohnungen, also über 2/3 der ganzen Bevölkerung, und noch 150 000 in Einzimmerwohnungen. Herr S. H. H. bemerkt, daß man in Wiesbaden über eine Wohnungsnot nicht zu klagen habe und macht auf einen Artikel eines Söbener Arztes in der „Frankfurter Zeitung“ aufmerksam, worin behauptet werde, daß die Heilstätten gar nicht die große Bedeutung hätten, die ihnen beigelegt würde. Herr Dr. Oberhäufchen meint, ein geheilter Patient der Heilstätte überzeuge ihn mehr als alle derartigen Angriffe, worin ihm die Versammlung zustimmt. Die Heilstättenbehandlung bedeute den Kampf gegen die Tuberkulose überhaupt. 200 Personen seien bereits in Raurod die Freude am Leben und die Möglichkeit des Erwerbs wiedergegeben worden. Abirrigens werde der Artikel von sachverständiger Seite widerlegt werden, denn er könne vielleicht Leute abhalten, eine Heilstätte aufzusuchen, und dadurch viel Unheil stiften. Der Herr Vorsitzende meint, daß über die Frage, ob hier eine Wohnungsnot bestehe, heute nicht gesprochen werden könne, darauf könnte erst die rechte Antwort gefunden werden, wenn das statistische Material vorlege. Er sehe der Frage jedoch ohnedies etwas skeptischer gegenüber

als Herr H. H. Herr E. H. H. teilt als Mitglied der städtischen Gesundheitskommission mit, daß dieselbe durch einen städtischen Beamten Wohnungsrevisionen abhalten lasse, die schon dazu geführt, daß einzelne Wohnungen geräumt, andere verbessert worden wären. Kommission lasse es sich angelegen sein, wo es angeht, schlechte Wohnungen zu verbessern. Darauf sei der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsch, das bevorstehende Weihnachtsfest die Herzen und auch für den „Verein zur Bekämpfung der Schwindfuchtsgefahr“ öffnen möchte.

Personal-Nachrichten. Herr Konrad Grimm aus Wiesbaden wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Doktor promoviert.

4. Vom kupfernen Sonntag. Blei wiegt schwerer wie Kupfer, und der bleierne Sonntag wog schwerer wie der kupferne Sonntag, wenn man die beiden nach dem Straßenverkehr und der Kaufkraft des Publikums gegen einander hält. Es scheint fast, als ob hier der zwischen beide gefallene Andreasmarkt ein wenig mitgespielt hätte; es mögen sich ja recht viele am Donnerstag und Freitag der vorigen Woche derart ausgetollt haben, daß ihnen gestern die Lust zu weiteren Vergnügungspromenaden vergangen war. Denn der charakteristische Straßenverkehr der vier Sonntage vor Weihnachten gehört zu denjenigen Wiesbadener Vergnügungen, die sich teilweise in der Lang- und Kirchgasse, der Taunus-, Wilhelm- und Markstrasse abspielen. Daß es gestern etwas ruhiger war und daß man, ohne von seinen Ellenbogen Gebrauch machen zu müssen, die Stadt nach allen Himmelsrichtungen durchqueren konnte, darauf dürfte auch der in den letzten Nächten reichlich niedergegangene, aber leider Gottes allzu rasch in den bekannten Patsch verwandelte Schnee von Einfluß gewesen sein. Abirrigens hat sich ein großer Teil unserer Bevölkerung auch bereits abgewöhnt, die vier Sonntage vor dem Christfest zu den Weihnachts-einkäufen zu benutzen; man sieht ein, daß zu dieser Zeit sich an einem Werktag das Einkaufsbedeutend angenehmer macht. Unsere Kaufleute können mit einer gleichmäßigeren Verteilung des Konsums auf die sieben Tage der Woche nur einverstanden sein, denn so angenehm auf der einen Seite für sie auch recht lebhaft bleierne, kupferne, silberne und goldene Sonntage sind, so erfordern sie doch auf der anderen Seite eine solche Anspannung aller Kräfte, daß sich eine kleine Verschiebung in der seitherigen Ordnung, zumal dadurch der finanzielle Effekt unberührt bleibt, vom Standpunkte des Kaufmanns aus freudig begrüßen läßt. Aber auch die Konsumenten können damit einverstanden sein, wenn ihnen das Einkaufs etwas angenehmer gemacht wird. Kaufen möglichst an Werktagen! Wartet mit den Weihnachtseinkäufen nicht bis zum letzten Moment! Das sind Forderungen, die man im Interesse der Verkäufer und der Käufer immer wieder in Erinnerung bringen darf.

Residenz-Theater. Heute Montag findet die letzte Aufführung des venezianischen Dramas „Zapfenstecher“ statt. Morgen Dienstag gelangt nach längerer Pause „Rachsol“, Szenen aus der Tiefe von M. Gorki, wieder auf das Repertoire. Die nächste Kinder- und Schüler-Vorstellung „Der gekielte Acker“ findet Mittwoch, den 9. d. M., statt und beginnt, wie üblich, um 7 1/2 Uhr.

Der zweite Volks-Unterhaltungssabend am gestrigen Sonntag erbrachte aufs neue den Beweis von der starken Anziehungskraft dieser in hohem Grade dankenswerten Einrichtung unseres rührigen Volksbildungs-Vereins. Der Saal des Turnerheims Hellmündstraße 25 war bis auf den letzten Platz besetzt, und mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das zahlreiche Auditorium den mannigfachen Genüssen des Kongertes. Diese Genüsse waren durchweg ausserordentlich, und wir brauchen, um dies zu beweisen, nur die Mitwirkenden zu nennen: Der „Wiesbadener Männergesang-Verein“ unter Professor Rannstedts Leitung, dessen Solo-Quartett, bestehend aus den Herren Hans Schaub, Ernst Müller, Karl Gerhardt und Martin Aler, Herr Ludwig Eberhardt (Tenor), Herr Karl Gerhardt (Bariton), Herr Louis Scharr (Bass). Der städtische Chor des „Wiesbadener Männergesang-Vereins“, städtisch nicht nur

Randen, die am wenigsten bekannte, war eine Ortrud von imponierender Erscheinung; und wenn ihrer Darbietung auch noch manches opernhafte Pathos an Stelle tieferer dramatischer Ausschöpfung innewohnt, so ließ die Künstlerin doch der Gestalt im ganzen ein so feinkeres, überragendes Gepräge, daß demgegenüber für das Schicksal der armen Elsa sich wohl bange Sorge regen konnte; das Widerspiel der beiden Charaktere gestaltete sich daher noch immer packend und eindrucksvoll genug. O. D.

Walhalla-Theater.

Samstag, den 5. Dezember, 1. Gastspiel des Berliner Theaters für alle Kunst: „Salome“. Drama von Oscar Wilde.

Nicht zum wenigsten in Deutschland ist der Engländer Oscar Wilde, einer der geistvollsten Dichter des ganzen 19. Jahrhunderts, nach seinem traurigen Schicksal — er wurde wegen homosexueller Verfehlungen ins Gefängnis gesandt — und nach seinem frühen Tode dichterisch zu hohen Ehren gekommen. Seine Bücher werden eifrig bei uns gelesen, und eine Schauspieler-Gesellschaft, das „Berliner Theater für alle Kunst“, reist mit seinem Stücke „Salome“ in der Welt umher. Sie landete auch für drei Tage im hiesigen „Walhalla-Theater“. Wir sahen das Stück, dem unser Berliner Schauspielerreferent bereits eine Besprechung widmete, kürzlich in der Reichshauptstadt in einer parodistischen Nachfassung. Und merkwürdig, als wir das sonderbare Werk gestern hier in ernsthafter Auffassung und in künstlerischer Darbietung erblickten, war es uns fast, als bilde es wieder eine Parodie, eine kunstvollendete Parodie auf jene mäßige Parodie, so eigentümlich mutete uns der Stil des einaktigen Dramas an. Man kennt den Inhalt des Werkes: ohne wesentliche Zutaten die Geschichte von dem Tode Johannes des Täufers, wie ihn uns Matthäus im 14. Kapitel seines Evangeliums erzählt. Nur eine stärkere dichterische Begründung für die ungeheure, die schauerhafte Forderung des „Mädchleins“ gebrauchte der Dichter, als die einfache in der Bibel vermerkte Forderung ihrer Mutter Herodias, das Haupt dessen zu heischen, der sie ob ihrer Vuhlsünden angriff. So muß sich die Salome, wie bei vielen Dich-

tern, die den fesselnd-grausigen Stoff behandelten, in den in Kamelshaaaren gekleideten Propheten verlieben. Und sie tut dies mit sinnlicher Inbrunst der Reife nach in seinen weißen Leib, dann in sein schwarzes Haar und schließlich in seine Lippen. Er jedoch vermahnt sie, schaut sie nicht an und nennt sie bald eine Tochter Babels, bald eine Tochter Sodoms, Dinge, die sich eine junge Dame jener Zeit, und zumal eine Prinzessin, nicht gut sagen lassen kann. Aber dies alles hätte sie wenig gemert, wenn sie nur ihren Ruf gekriegt hätte. Und in naturschueler Eigen Sinnigkeit beschließt sie, diese Lippen, die sich ihr versagten, doch noch zu küssen, worauf sie dann, nachdem sie mit nacktem Oberkörper und mit nackten Füßen vor dem halb wahninnigen, von wilder Sinnlichkeit umhergehenden Stiefvater Herodes ihren orientalischen lächerlichen Tanz getanzt, als Lohn das Haupt des Täufers verlangt. Der „Vierfüßler“, durch Schwur gebunden, ihr zu willfahren, macht die tollsten Kapriolen, den Propheten zu retten, er verspricht ihr die unglücklichsten Sachen, verspricht ihr immer Neues, Lockendes, weiße Pfauen und Edelsteine, Strauchensiedern und Fächer und alle Dinge, die nur ein Weib reizen können. Er verspricht es eine ganze Viertelstunde lang. Aber nein und nein, sie will nun einmal den Kopf haben. Durch List ihrer Mutter bekommt sie ihn schließlich auch, ganz wie gewünscht, auf einer silbernen Schüssel. Und nun hält sie ihre Zwiesprache mit diesem abgeschüttelten Haupte, etwa wie ein Kind mit einem toten Vogel spricht, und küßt die bleichen Lippen und weiß sich vor Liebe, Leid und Wollust nicht zu lassen, bis der König in ausbrechender Neugier und Wildheit den römischen Legionären befehlt, die Dirne zu erschmettern. Dadurch wird ihre von hohen dichterischen Schönheiten strotzende Unterhaltung mit dem Johanneshaupte jählings unterbrochen, denn die Knechte zermalmen das Mädchlein mit ihren Schilden, worauf der Vorhang fällt. — Daß eine große Dichterkraft in diesem Werke um Ausdruck ringt, ist keinesfalls zu leugnen, aber sie vermag nur in wenigen Szenen den starken Bann des Sonderbaren zu durchbrechen. Die bilderreiche Sprache der Bibel und des Orients hat es dem Dichter angehan, und so schwebt er unaufhörlich in Vergleichen und steten Wiederholungen. So muß es doch sehr seltsam berühren, wenn einer nach dem anderen der Mitspieler den Mond

anredet und ihn mit irgend etwas vergleicht, oder wenn etwa ein junger Hauptmann, in Salome verklebt, immer wieder entgeistert höhet: „Wie schön ist die Prinzessin Salome! — Ist sie nicht schön, die Prinzessin? Sie ist wie ein . . . D, wie schön ist die Prinzessin!“ Und so fort, bis er endlich seine stereotypen Bewunderung unterbricht, indem er sich vor ihren Augen aus unglücklicher Liebe erschüt, was sie in ihrer Liebesrauserei für den Propheten nicht einmal beachtet. Ja, wir können uns aus diesem seltsamen Banne nicht retten, wir fühlen, wir haben etwas Großes und Starres gesehen, und wir kommen über das Kuriose nicht weg, über die Manier, über das Gesuchte. Es ist fast, als sähen wir ein Bild von Sassa Schneider, machtvoll im Gedanken, aber sonderbar in der Ausführung. Gespielt wurde das seltsame Stück sehr wader. Helene Kiechert war eine gute Salome in ihrem Spiel, und in ihrem Aussehen eine echte Tochter Kanaans mit ausgeprägtem Charakter. Nur die zu starke Figur störte, denn man stellt sich die Tochter der Herodias doch als ein halbes, sehr pervertes, geschweidiges Kind vor, nicht aber als ein recht korpulenten Vollweib. Da war Adele Werra schon besser in der Erscheinung, eine echte verbrecherische Königin von starken, schauspielerischen Mitteln. Zwingend war die Erscheinung des Johannes (Herr Fodde), ebern, gewaltig, ergreifend war seine Stimme. Er war ein Visionär, ein Prophet, wie er besser kaum gedacht werden konnte. Herr Waldemar zeigte in dem Herodes den durch und durch verderbten, halb wahninnigen Tyrannen, umhergehetzt von Gewissensqualen sowohl, als von seiner wollüstigen Wollust. Eine sehr anregende, schwierige Rolle. Leider gab sich der Künstler bald in seinem Organ so vollständig aus, daß er heiser wurde. Das Theater nennt sich ein „Theater für alle Kunst“. So wurde denn auch ein wenig stimmungs-volle Bühnenmusik von Verman zu der Handlung gemacht, und die Dekorationen zeigten sich in neuer, in plastischer Form (nach Erfindung des Bildhauers Prof. Kruse), was besonders bei der schimmernden Palasttür effektvoll zum Ausdruck kam. Auch die Thronstühle wirkten sehr gut, weniger der brave, von allen so ange-schwärmte Mond, denn er hing sehr platt auf einem platten Himmel, der kalten war, und er sandte sein Licht um die Ecke, so daß Personen, hinter denen er stand oft

ziffermäßig, sondern auch an edler Klangfülle, hat nicht weniger als sieben Nummern seines reichhaltigen Repertoires und entseufte mit Chören von Schaubert, Rösler, Seibert, Kremer, Kienzl und de la Hala, sowie dem netzlichen Volkslied „Das allerliebste Mäuschen“ jedesmal stürmischsten Beifall. Von ganz besonderer Wirkung erwies sich das Kehlerische „Ave Maria“, dessen Solostellen Herr Karl Gerhardt mit seinem ebenso gewaltigen als modulationsfähigen Organ zu ergreifender Wirkung brachte. Siegreich, wie immer, blieb auch das vortreffliche Quartett des „Männergesangs-Vereins“, das nicht umhin konnte, seinen durchweg sehr ansprechenden fünf programmatischen Vorträgen noch einen sechsten hinzuzufügen, um das allgemeine stürmische Verlangen der Hörer zu beschwichtigen. Die Herren Ludwig Gerhardt, Karl Gerhardt und Agl. Kammermusiker V. Scharr stellten sich solistisch in den Dienst der guten Sache und fanden damit die verdiente volle Würdigung. Velder mußte Herr Opernsänger Hans Schuh mit seinen Einzelsongern aus der Vortragsfolge wegen stürmischer Indisposition ausscheiden, doch hatte der geschätzte Künstler sein weiches, klangvolles Organ im Laufe des Abends sowohl im Chor wie in den Soloquartetten zur Freude des Publikums betätigen können. In der Erholungspause hielt Herr Gymnasial-Oberlehrer Professor Spamer einen durch eine Martensfische unterstüzten Vortrag über den Nil, der in kurzen, klaren Ausführungen ein fesslendes Bild dieses in mehrfacher Hinsicht interessanten ägyptischen Stromes gab. Beim Verlassen des Saales staunte sich die Menge derart, daß die Entloerung desselben nur äußerst langsam von statten ging, was im Falle einer Panik verhängnisvoll werden könnte. Vielleicht trägt man Sorge, daß hierin für künftige Fälle Wandel geschaffen wird.

**Abg. Bartling.** Der Nationalliberale Wahlverein des zweiten Nassauischen Wahlkreises schreibt uns: Die nationalliberale Fraktion des Reichstags beschloß, der nationalliberalen Korrespondenz eine Notiz zu übergeben, daß die Radikale der „Freisinnigen Zeitung“, wonach der Vertreter von Wiesbaden, Bartling, bei der Wahl der Schriftführer geschlafen und den Wahlact aufgeschoben habe, laut Aussage der neben ihm sitzenden Abgeordneten, Landrat Baerwinkel und Kommerzienrat Peinemeyer, völlig unvahr sei.

**Wiesbadener Anthropologischer Verein.** In der nächsten Mittwoch, den 9. d. M., abends 8 Uhr, im Hotel „Grüner Wald“ stattfindenden Sitzung des Wiesbadener Anthropologischen Vereins wird Herr A. Löwenthal über die Sage vom Rodenstein sprechen. Der Redner, dessen schöner Vortrag im vorigen Winter über die Entstehung und historische Entwicklung der sogenannten besseren Gesellschaftsklassen in verschiedenen Ländern noch in bester Erinnerung ist, hat den letzten Sommer im benachbarten Odenwald und speziell in dem schönen Ludenfeld angebracht und dabei der Lokalfage des Rodensteiners eingehende Forschungen an Ort und Stelle gewidmet. Seine Mitteilungen dürften deswegen für viele, für welche der Rodenstein durch unsere unsterblichen Schiffe eine vertraute Persönlichkeit geworden, gewiß von besonderem Interesse sein. — An den Vortrag wird sich eine kleine Ausstellung samowaischer Flechtarbeiten anschließen, welche ebenso durch die Zierlichkeit ihrer Ausführung, als durch den Glanz ihrer Ornamentik den vollen Beifall unserer Damenwelt finden dürften. Dieselben entstammen einer ethnologischen Sammlung von den Südeiseninseln. Herr Marinellidary a. D. Dr. Woyke, welcher sich längere Zeit auf Samoa und benachbarten Inseln aufgehalten, hat diese Sammlung in hochherziger Weise dem jungen Wiesbadener Verein geschenkt. Gäste, insbesondere Damen, sind wie immer willkommen.

**Auguste-Viktoria-Stift.** Der kürzlich zum Besten dieses Stiftes abgehaltene Bazar war so reich beschickt, daß trotz des regen Verkaufs und der dementsprechend hohen Einnahme doch noch viele hübsche Handarbeiten und andere Gegenstände vorhanden sind, welche nun am kommenden Freitag um 8 Uhr im Saale des Pfarrhauses in der Ringstraße 3 nochmals zum Verkauf angeboten werden, worauf hiermit noch besonders hingewiesen sei.

**Bahnhof-Werban.** Auf die Ausschreibung von 300 Kubikmeter Kleinschlag und 1000 Kubikmeter Grobschlag als Betonmaterial bei Gleisverlegungen, zunächst für die Bahn Wiesbaden-Dezheim, sind 20 Angebote eingegangen. Die Preise bewegen sich je nach dem angebotenen Material von 8000 M. bis 20 200 M.

**Ein Schiffszusammenstoß auf dem Main** fand am Freitagabend gegen 6 Uhr bei Höchst statt, wie uns von Augenzeugen berichtet wird. Da die Wehre wegen Hochwassers noch gelegt sind, fahren die Schiffe nicht durch die

Schleusen und es läuft starker Strom, mit welchem ein Schlepper der Reederei-Gesellschaft Mainz mit mehreren Anhangsschiffen zu Tal kam und gegen die gleichfalls in Fahrt befindliche stiegende Brücke bei Höchst rannte. Auf der Fähre feste gerade eine Jagdgesellschaft und ein Fuhrwerk über. Da der Schlepper durch den Anprall herumdrückte und das Weisell der Fähre brach, karambolierten auch noch die Anhangsschiffe untereinander mit lautem Krachen. Außer dem Materialschaden scheint nichts passiert zu sein. Da von beiden Fahrzeugen die vorgeschriebenen Signale gegeben wurden, so dürfte der Unfall auf den starken Strom und den Nebel zurückzuführen sein.

**Verkehr-Nachricht.** Die Paris-Lyon-Mediterranée-Eisenbahn veröffentlichte heute ihre neuen Mitteleuropäer-Tarife. Dieselben sind in deutscher Sprache herausgegeben und mit vielen Zusatz-Modifikationen versehen. Die Feste unseres Blattes seien darauf aufmerksam gemacht, daß diese Vorschriften in der diesigen Agentur der P. L. M. Bahn, Meißelbureau Schottensels, kostenlos abgehoben werden.

**Telegraphenverkehr.** An den Kreuzungspunkten der Rheingasse und Luisenstraße, sowie der Luisenstraße und Bahnhofstraße sollen im laufenden Rechnungsjahr unterirdische Telegraphenlinien hergestellt werden. Die Pläne liegen bei dem Telegraphenamt in Wiesbaden aus.

**Der deutsche Techniker-Verband.** eine Vereinigung von Technikern aller Institute der Technik, hat sich seit seinem Bestehen mit der Lösung wirtschaftlicher Fragen, die die Kreise der Techniker betreffen, befaßt und ist bemüht, die Vertreter aller Disziplinen zu einer großen Körperschaft zu vereinigen. Als Einrichtungen des Verbandes seien erwähnt, die Sterbe- und Unterstützungskasse (ohne besondere Beitragszahlung), die Pension- und Alterskasse und die unabhängig vom Verbandsvermögen verwaltete Krankenkasse; ferner ist eine für Mitglieder und Arbeitgeber sofortige Stellenvermittlung eingerichtet und außerdem erhält jedes Mitglied ein vom Verbandsvorstand herausgegebenes, wöchentlich erscheinendes 12-14 Seiten starkes „Deutsches Techniker-Blatt“. Jeder edite Techniker, ob in Privat- oder Staatsdienst stehend, ganz gleichgültig, welchen Titel er führt oder welche Stellung er ertragen hat, sollte dem deutschen Techniker-Verband angehören. Auch die selbständigen Techniker (Baumunternehmer usw.) sollten mehr noch als bisher dem Verbands beitreten, um denselben zur Erreichung seiner Ziele — zu dessen vornehmstes die Hebung des Technikerstandes zählt — zu unterstützen. Da der deutsche Techniker-Verband seit seiner im Jahre 1884 erfolgten Gründung sich aus 22 Vereinen, bzw. 127 Mitgliedern auf 175 Vereine bzw. 18 000 Mitglieder vergrößert, so entspricht sein Mitgliederbestand doch noch immer nicht der Anzahl der in Deutschland tätigen Techniker. Als Beispiel, wie viele Techniker der Sache noch fern liegen, möge die Angabe dienen, daß von den mehreren Hundert in Wiesbaden wohnenden Technikern und selbständigen Architekten und Ingenieuren nur nur 62 Mitglied des deutschen Techniker-Verbandes sind. Techniker, welche sich weiter über den Verband informieren wollen, mögen sich an den diesigen technischen Verein wenden, welcher jeden Dienstagabend 9 Uhr in den neu eingerichteten Räumen der 1. Etage des Restaurants „Friedrichs Hof“ in der Friedrichstraße seine Versammlungen abhält, wobei Kollegen stets willkommen sind. 14 Prozent der Mitglieder haben ein eigenes Geschäft, 46 Prozent aller Mitglieder gehören dem Maschinenbau, 36 Prozent dem Postrund und 18 Prozent der Kulturtechnik an.

**Handelsregister.** Unter der Firma „Hotel Ried, Inhaber Theodor Ried“, betreibt der Kaufmann Theodor Ried in Wiesbaden ein Einzelgewerbe als Einzelkaufmann. — Die Firma „Leon Pfeiffer Wiesbaden“ ist auf den Kaufmann Karl Oehlmann in Wiesbaden übergegangen und lautet jetzt: „Leon Pfeiffer Ried“. Der Übergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäftes durch den Kaufmann Oehlmann abgeschlossen.

**Das Dienstmädchen als Einbrecherin,** über welches wir aus Frankfurt a. M. berichteten, ist bereits nebst ihrem angebliehen Bräutigam ausfindig gemacht worden und sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel in Cronberg. Dort ist das Dienstmädchen Maria Stähler verhaftet worden. Alle gestohlenen Sachen fanden sich vor, bis auf die goldene Uhr, worüber sich der Pfandhahn vorand.

**Zwei Einbrecher,** welche in der letzten Zeit Wiesbaden und Umgegend unsicher gemacht haben, sind von der Polizei ermittelt und unschädlich gemacht worden, vor einigen Tagen schon der eine und gestern der andere. Es sind zwei gerichtsbekannte Persönlichkeiten namens Johann Ent und Karl Kern, von denen der eine zuletzt 5 Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Bei ihm wurden eine ganze Anzahl Schlüssel gefunden, auch solche, die der Arbeit und dem Material nach zu besseren Möbelstücken gehören. Da anzunehmen ist, daß diese Schlüssel noch bis vor kurzem im Gebrauch waren, besteht der Ver-

dacht, daß sie bei Einbrüchen mitgenommen worden sind. Ferner wurden den Einbrechern einige gut erhaltene Tischlermeißel abgenommen. Die Schlüssel und die Werkzeuge liegen behufs Ermittlung der Eigentümer im Zimmer 7 der Polizeidirektion zur Ansicht bereit.

**Seinen Verletzungen** erliegen in der 27-jährige Mehger Johann G. Schorr, der am Fuß- und Betttag von Wiesbaden aus, woselbst er in Arbeit stand, mit Freunden Mainz besucht und auf seinem Heimweg nachts nach dem Bahnhof Kassel mit seiner Gesellschaft Streit bekam und dabei einen Messerstich in die linke Lunge erlitt. Der Täter befindet sich im Untersuchungsgefängnis. Schorr stammt aus Appenfelden (Mittelranken).

**Unfall.** An dem Post-Werksbau ist heute vormittag ein Maurer namens Raab auf der Hoffseite von dem Gerüst abgestürzt und hat dadurch schwere Verletzungen, einen Schenkelbruch und einen Schädelbruch, davongetragen. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm durch Herrn Dr. A. Pfeiffer die erste ärztliche Hilfe zu teil geworden war, durch die städtische Sanitätswache in das St. Josefs-Hospital gebracht.

**Berichtigung.** Die die Postagentur in Sonnenberg betreffende Notiz vom 4. Dezember ist, wie das diesige Kaiserliche Postamt mitteilt, insofern unzutreffend, als es sich nicht um den Postboten J. handelt.

**Bergehen** wurde die Herstellung eines Kanals in der Verbindungstraße zwischen Lang- und Kapellenstraße durch die städtische Baudeputation an Herrn Adolf Oberheim hier.

**Fremden-Berkehr.** Zugang der zu längerem Aufenthalt angemeldeten Fremden: 303 Personen.

**Sonnenberg, 6. Dezember.** Auf Veranlassung des diesigen Gewerbevereins findet am Mittwoch, den 9. d. M., im Saale des Herrn Gastwirts W. Frank ein Lichtbildvortrag über das Thema „Im Fluge durch die Welt“, ausgeführt von Herrn Kaufmann O. Penck aus Wiesbaden, statt. Da die seitberigen Lichtbildvorträge sehr großes Interesse erregten, dürfte auch diesmal ein starker Besuch zu erwarten sein.

**Erbenheim, 5. Dezember.** Endlich ist die Wiesbadener Rennbahnfrage durch Ankauf von Gelände in unserer Gemarkung zum Abschluss gekommen. Die Bahn wird an den südlichen Ausgange unseres Dorfes, zwischen der Frankfurter- und Hochheimer Straße, zu liegen kommen. Den größten Teil des Grund und Bodens, ca. 100 Morgen, verkauft die Gemeinde zu 3000 M. pro Morgen, während die Landwirte pro Morgen 4000 M. erhalten. — Von welsch großem Nutzen die Klebringe an unseren Obstbäumen sind, sehen wir so recht, wenn wir bei einem Gange durch das Feld dieselben näher in Augenschein nehmen. Die meisten sind dicht besetzt von Weibchen des Fruchtspanners, so daß man öfters an vielen Bäumen 50 bis 70 Stück solcher Thädlinge zählen kann. Klebringe, deren Weibchen bereits angetrodnet ist, zeigen natürlich ein weniger günstiges Ergebnis. In letzterem Falle sollte der Obstbaumbesitzer durch Anlage eines neuen Feinmännchens sofort nachhelfen. Es ist interessant zu beobachten, welche Anstrengungen die gesungenen Weibchen machen, um wieder loszukommen. Vieles legen sie alsdann, wahrscheinlich um ihr Körpergewicht dadurch zu erleichtern und sich besser befreien zu können, massenweise ihre grünlichen Eier auf die Klebringe ab. Dies überaus erfreuliche Ergebnis sollte die Obstbaumbesitzer anspornen, die Klebringe, so lange es erforderlich ist, fleißig zu erhalten. — Heute vormittag fand hier eine größere militärische Übung statt, an welcher die Garnisonen Mainz, Biebrich und Wiesbaden beteiligt waren.

**Erbenheim, 7. Dezember.** Morgen Dienstag, den 8. d. M., feiern der Schmied Philipp Christian Raab und dessen Ehefrau Eitel, geb. Stein hierseits, das Fest der silbernen Hochzeit.

**Mainz, 7. Dezember.** Höhepunkt: 1 m 44 cm gegen 1 m 54 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

**Berlin, 5. Dezember.** Die Königlich-Preussische Strafkammer verurteilt, wie von dort gemeldet wird, den Glaser Pohl wegen Majestäts-Beleidigung, begangen durch anarchoide Reden anlässlich des festsicheren Königsmordes, zu einem Jahre Gefängnis.

**Berlin, 7. Dezember.** In dem Zeugnisprüfungsverfahren gegen den Verleger und Redakteur der „Pankower Zeitung“, Salto, fand am Samstagvormittag ein Termin vor dem Amtsgericht II Berlin statt. Der vorliegende Richter erfuhrte Salto, die Namen jener beiden Gemeindevorstände zu nennen, die sich, wie ermittelt wurde, seinerzeit in seiner Druckerei über den fraglichen Vorgang unterhielten. Salto erklärte darauf, daß, selbst wenn er die Namen positiv über zu nennen imstande wäre, er mit Rücksicht auf seine journalistische Berufschre es ablehnen müßte, den Angeber zu spielen. Das früher auf 300 M.

das Licht von der Seite oder von vorne erhielten. Prächtig und orientalistisch reich erschienen die Gewänder. Sie paßten vortrefflich zu den hebräischen Masken, die sich manche der Mitspieler gemacht hatten, wobei sie besonders den Nasen eine liebevolle Aufmerksamkeit hatten angedeihen lassen. Jedenfalls waren die drei: „ein Jude“, „ein Nazarener“ und ein „Pharisäer“, ein Trifolium, das sich sehen lassen konnte. — Dem Stück voraus ging ein wirklames Monodrama „Die Gesangene“ von Kanyler. Adele Werra spielte in realistisch padender Art die Rolle der Judithhänlerin, die bei Mondschein an ihrem Jellenfenster sitzend, sieht, wie ihr früherer Liebster als Soldat Wache tut. Eine wilde Brunn nach seinen Rüssen wird in ihr wach, und sie veranlaßt ihn, seinen Posten zu verlassen, um zu ihr emporzuklettern, bei welcher Exkursion er von der Ablösung erschossen wird. Alles dieses geht hinter der Szene vor sich. Sie allein agiert — das Wesen des Mono- und Pseudodramas. — Und sie löste ihre schwierige Aufgabe mit vielem Geschick. — Das Publikum war leider sehr schwach vertreten. Es wußte nicht recht, was es aus Wildes „Salome“ machen sollte; ein Teil applaudierte, andere gaben ihre Mißbilligung kund. Vielleicht hatten sie beide recht. Sch. v. B.

### Aus Kunst und Leben.

**Kinderdarstellung im Residenz-Theater.** Weisachten ist wirklich die Zeit der Kinderwunder. Steigt doch in diesen Wochen sogar „Der gekielte Kater“ aus seiner Märkchenferne nieder und präsentiert sich den Kleinen in allerdenklicher Wirklichkeit. Denn unter den vielen Monodramen, die Samstagabend mit weit offenen, glänzenden Augen den bunten Bildern auf der Bühne folgten, mögen kaum zwei oder drei so aufklung kritische gewesen sein, daß sie den gemütsreichen Kater mit seinem verwegenen Out und seiner menschlichen Sprache, den löwischen König mit seiner großen Brille, den Zauberer mit seinem langen Bart und seiner Dämonen nicht für so bare Münze genommen hätten wie ihr

Nachmittagsbutterbrot. Durch diese souveräne Aderberingung aller realistischen Kunsttendenzen stellten die Kleinen alle Bühnenästhetik auf den Kopf. Aber die Forderungen der Großen nach Wahrheit und Natur laden sie, weil ja so „alles wirklich ist“. Und den größten Beifall und die stärkste Heiterkeit entlockt ihnen, wer am lautesten und mit den größten Bewegungen spielt, und wer gar noch dazu tanzt und ihnen ein lustiges Lied zu singen weiß, der hat sie ganz erobert. Dazu gaben sich auch alle Mitwirkenden anerkennenswerte Mühe, insbesondere Fräulein Erholz als Kater, die Herren Dörr, Wilhelm, Kunz und Fräulein Rieger. Für die Erwachsenen war die Szene ins Parkett verlegt. Da gab ein geheimnisvoller Diener ohne Namen ihnen ein entzückendes Schauspiel voll naiver Heiterkeit und kindlicher Lust.

**Verein der Künstler und Kunstfreunde.** Professor Henri Petri telegraphierte gestern, daß sein Sohn Egon in Dresden ernstlich erkrankt wäre. Egon Petri war soeben von England, wo er außerordentlich gefeiert worden, nach Deutschland zurückgekehrt und sollte heute im Verein der Künstler und Kunstfreunde spielen. An seiner Stelle wird Professor Mannsdorff vortragen die Appassionata von Beethoven, den Carneval von Schumann, Scherzo a capriccio Fis-moll von Mendelssohn, Nocturno Desdur von Chopin und die erste ungarische Rhapsodie von Liszt. Außerdem wird das gefeierte Ehrenmitglied des Vereins die Gesangsvorträge der Signorina Franceschina Brévost begleiten.

**Papst Pius X. und die „sedia gestatoria“.** Eine Erklärung, weshalb Papst Pius X. auf die „Sedia gestatoria“ verzichtet hat, glaubt der römische Korrespondent des „Agiaro“ geben zu können. Ein Schauspiel, schreibt er, das den Fremden bei den päpstlichen Zeremonien in Rom den größten Eindruck zu machen pflegt, ist es, den Papst zu sehen, wie er in seinem weiten, weißen Chorrock, der mit Gold gestickt ist, auf der „sedia gestatoria“ getragen wird. Auf dieser Thronstühle, deren karminroter Sammet so schön die weiße Gestalt des

Papstes hervortreten läßt, mit den großen „flabelli“ (Fächern) aus schneigen, wallenden Federn, die über ihm emporragen und dem Ganzen einen mythischen Charakter verleihen, scheint der Papst über die Menge hinwegzugleiten, die ihm zuzuschaut und sich unter der segnenden Hand beugt. Dieses Schauspiel ergreift selbst die Skeptiker und Halbgläubigen; das wußte Leo XIII. wohl; er machte während der letzten Jahre seines Pontifikats oft Gebrauch von der „sedia gestatoria“. Pius X. hat dagegen die sedia gestatoria nur am Tage seiner Krönung benutzt. Beim letzten öffentlichen Konsistorium hätte er, der Sitte gemäß, ebenso den Königssaal betreten müssen. Aber der päpstliche Zug durchschritt die Säle, wo das Publikum Spalier stand, und Pius X. folgte langsam zu Fuß, umgeben von seinem Hofstaat. Es war eine allgemeine Enttäuschung, und viele sagten, daß der neue Papst vielleicht allzu sehr seinem demüthigen Sinne nachgebe und seiner Stellung eines Pontifex der Welt nicht genug Nachdruck und Feierlichkeit verleihe. Man täuschte sich aber über das wahre Motiv dieser Veränderung in der päpstlichen Etikette. Es scheint, daß die „sedia“ leicht Schwindel hervorruft; das hat sich auch bei Pius X. gezeigt. Die Menge, die zu beiden Seiten den Zug umgibt, zieht unter seinen Blicken vorbei wie ein Gewoge von Ebbe und Flut. Von diesem Gewoge von menschlichen Köpfen, die sich bewegen und ihm zuzuschauen, fühlte Pius X., der an dieses Schauspiel nicht gewöhnt war, sich überwältigt, und wenn er von einer Thronmacht befallen würde, was sehr leicht vorkommen kann, so würde niemand in solcher Nähe sein, um ein Herabfallen zu verhindern. Wenn er auch schon durch das Schwanken der venetianischen Gondeln gewöhnt war, so konnte der Papst sich doch nicht an das Gefühl gewöhnen, auf der „sedia gestatoria“ emporgehoben zu werden. Es war ein wirkliches Leiden für ihn, am Tage seiner Krönung, und er mußte ungläubliche Anstrengungen machen, um sich auf seinem schwankenden Throne zu halten. Das erklärt, warum er damals so fleisch und bedrückt ansah. Auch andere Päpste haben diese Schwindelempfindung gehabt und zöverten, sich auf diese Weise tragen zu lassen.

Weldirale lautende Urteil wurde aufgehoben und Esly zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Das Jugendzuchtverfahren gegen die „Wanower Zeitung“ scheint damit sein Ende gefunden zu haben.

Majestätsbeleidigung. Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt feinerzeit die Duisburger erste Strafkammer die ledige Fabrikarbeiterin Johanna Blodland aus Marzloh zu zwei Monaten Gefängnis. Die Angeklagte beging die ihr zur Last gelegte Straftat am 21. Juni 1902, als der Kaiser in Rudron weite, in einem Gespräch mit mehreren Frauen, in dem sie als Holländerin die Königin von Holland emporhob und den deutschen Kaiser hierbei verächtlich machte. Gegen dieses Urteil legte das Gericht selbst zugunsten der Angeklagten Revision ein, wobei in Betracht kam, daß die Angeklagte bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt war und das Strafmaß somit zu hoch sei. Die Angelegenheit ist an die Vorinstanz verwiesen worden und die Angeklagte wurde daraufhin zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Chemik. 5. Dezember. Das Kriegsgericht verurteilte den Marine-Oberassistentenarzt der Reserve Dr. Flaas und den Stabsarzt der Reserve Dr. Schwabe wegen Iprelamerpfes zu drei Monaten Festung und den Leutnant Böhm wegen Kartelltragens zu 2 Tagen Festungshaft.

Sport.

Wien, 7. Dezember. Bei dem gestrigen internationalen Wettschwimmen im Dianabade, an dem auch der Berliner Verein „Poseidon“ und der Magdeburger Schwimmverein teilnahmen, gewannen die Berliner Schwimmer 3 Preise, darunter zwei Hauptkonkurrenzen.

Kleine Chronik.

Das erste Jubiläum der Feuerbestattung in Deutschland kann am 10. Dezember d. J. begangen werden. Der „Flamme“ zufolge sind dann 25 Jahre verflossen, seitdem das Krematorium in Gotha eröffnet wurde und die erste Verbrennung dort stattfand. Vorangegangen waren Versuche in Dresden durch Friedrich Siemens und seinen damaligen Chef-Ingenieur Richard Schmieder. In Mailand war das überhaupt erste moderne Krematorium 1876 erbaut und eröffnet worden. In Deutschland stieß die Feuerbestattung auf Hindernisse, bis ihr Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha in seinem Lande eine Freiheit gewährte. Inzwischen sind weitere Krematorien in Heidelberg, Hamburg, Jena, Offenbach a. M., Mannheim, Eisenach und Mainz entstanden, und das neunte, dasjenige in Karlsruhe, wird demnächst in Benutzung genommen werden.

Wilderer. Ein Zusammenstoß zwischen einem Förster und Wildhieb hat in den Wäldern bei Woldenburg stattgefunden. Der Stadtförster Hoppe verfolgte mehrere Wilderer, die sich gegen ihn wandten und mehrmals auf ihn schossen. Der Förster blieb unverletzt; die Wilderer sind entkommen.

Hier sitzt mein Herr! Das 18jährige Dienstmädchen Anna Mehl, das bei dem Bauernhofbesitzer Klessen in Hohen-Neuendorf in Stellung war, fand mit dem 16 Jahre alten Sohn ihres Dienstherrn zusammen, während der junge Mann an einem Jagdgewehr, das er für ungeladen hielt, herumhantierte. Scherzend rief er: „Hier sitzt mein Herr!“ und stellte sich vor die Mündung der Waffe. Der junge Mann legte an, im nächsten Augenblick frachte ein Schuß, und das Mädchen sank in die Brust getroffen zu Boden. Ein großer Teil der Scharladung drang mit dem Pfropfen der Patrone tief in die Brust ein. Die Schmerzwunden wurden sofort nach Berlin in ein Krankenhaus gebracht, doch ist kaum noch Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

Selbstmord. Auf dem Exzerzierplatze in Kiel wurde der Matrose Deuser tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord durch Erschießen vor.

Beständnis. Aus Dresden wird gemeldet: Der Arbeitsschwehmann hat ein Gehändnis abgelegt, die Rentnerin Dannenberg in Plauen bei Dresden ermordet zu haben.

Eine eifersüchtige Kaisererkelin. Die der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, hat vor wenigen Tagen die Kaiserin Elisabeth Windischgrätz, die Gemahlin des Kaisers Otto Windischgrätz und Tochter der Gräfin Stephanie Louyag, in ihrer Villa zu Bershowitz in Prag die dort zum Besuche weilende Geliebte des Kaisers, eine kleine tschechische Schauspielerin namens Ziegler, durch einen Revolvererschuß ziemlich schwer verletzt, nachdem sie vorher den an der Tür Wache haltenden Kammerdiener durch einen Streifschuß leicht verwundet hatte. Die Schauspielerin liegt in der öffentlichen chirurgischen Klinik.

Minierter Erfinder. Aus Paris wird gemeldet: Am Schlusse der Tribüne farbige Papierstreifen in den Sitzungssaal. Derselbe erklärte bei seiner Verhaftung, er sei ein ruiniertes Erfinder und habe nur die Aufmerksamkeit des Hauses auf sich lenken wollen.

Schießaffäre. Nach einer Petersburger Meldung des „B. Z.“ schoß am Freitagabend während der Vorstellung im Panajew-Theater ein betrunkenen Marine-Offizier zuerst auf eine neben ihm sitzende Dame und dann auf sich selbst. Er wurde nach verzweifelter Gegenwehr von der Polizei entwaffnet. Beide Verletzungen sind unerheblich.

In eine Schafherde gefahren. In der Nähe von Redford fuhr der Kraftwagen des Herzogs von Newcafle, in dem sich außer dem Herzog noch ein Herr Golin und die Lady Hlene Campbell befanden, in eine Schafherde. Wenn Schafe wurden dabei getötet und der Wagen stark beschädigt. Die Insassen waren zwar nicht ernstlich verletzt worden, hatten aber durch die Erschütterung doch so sehr gelitten, daß sie im Wagen sofort nach Hause geschickt werden mußten.

Lynchgericht. In Belcher (Louisiana) hielt eine Volksmenge von etwa 1200 Weißen und Farbigen über drei Regier ein gemeinsames Lynchgericht ab. Das Verfahren, das sich durch bemerkenswerte Ruhe und Überlegung der Teilnehmer auszeichnete, endigte mit der Verurteilung der drei Regier zum Tode, worauf sie alle drei am selben Ort eines großen Baumes bei Belcher gehängt wurden. Sie hatten mutwillig den ortsansässigen Kaufmann Adger erschossen. Nach Fällung des Urteils wurden sie vor den Sterbenden geführt und bekannnten nochmals, daß sie auf der Strafe neue Gewehre probiert hätten und, als Adger erschien, ihn zum lebenden Ziel für ihre Schießversuche nahmen. Zahlreiche Regier nahmen besonders eifrig an der Verfolgung der drei Missetäter teil.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Oberlahnstein, 7. Dezember. Der Magistrat hat eine Belohnung von 100 Mark für die Ermittlung eines anonymen Briefschreibers ausgesetzt, der dem erst kürzlich auf 12 Jahre wiedergewählten Bürgermeister Reusch mit einem Dynamitverbrechen gedroht hat.

Berlin, 7. Dez. Das Museum für deutsche Volks-trachten und Erzeugnisse des Handwerkes in Berlin geht am ersten April 1904 unentgeltlich an den preussischen Staat als Eigentum über.

Madrid, 7. Dezember. Der gestrige Unfall bei der Jagd in Casa de Campo wird vielfach besprochen. Man gibt der Vermutung Ausdruck, daß der Getötete Grund zur Beschwerde gegen eine Persönlichkeit aus der näheren Umgebung des Königs hatte und auf diese mit dem Gewehr zielte, worauf er vom Waldbeher erschossen wurde.

Belgrad, 6. Dezember. (Wiener Korr.-Bureau.) In-folge von Unzufriedenheit zahlreicher Abgeordneten mit der bisherigen Tätigkeit der einzelnen Minister erscheint die Stellung des Kabinetts Grutisch erst ättert. Offiziell jedoch wird das Bestehen jedweder Krise geleugnet. Nichtsdestoweniger scheint die Demission des Kabinetts Grutisch nahe bevorstehend. Damit wird auch der gestrige Minister-rat, der bis Witternacht währte, in Verbindung gebracht. Gegenüber der gestrigen irrtigen Meldung der offiziellen „Samow Kaba“, daß der russische Gesandte Tscharikow Ende nächster Woche in Belgrad eintreffen und die Leitung der Gesandtschaft wieder übernehmen werde, wird heute von maßgebender Stelle angegeben, daß die Rückkehr Tscharikows unwahrscheinlich sei.

Aden, 6. Dezember. (Neuer.) Als der italienische Leutnant Grabau, der den Befehl über eine armierte Dhow führte, Eingeborene, die zu einem Italien befreundeten Stamme gehörten, in Durbo (Somaliland) ans Land setzte, bemerkte er, daß das dortige Fort die italienische Flagge nicht gehißt hatte. Die Aufforderung, dies zu tun, wurde von dem Kommandanten des Forts mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er dazu keinen Befehl seines Sultans habe. Grabau gab ihm eine Frist von 2 Stunden und eröffnete sodann das Feuer auf das Fort. Dieses erwiderte das Feuer. Durch eine Bombe wurde Grabau getötet. Die Leiche wurde durch den Kreuzer „Galileo“ nach Aden gebracht.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 7. Dezember. Nach einer New Yorker Depesche des „B. Z.“ wünscht der Senator Faraker im Gegen-satz zu den meisten Republikanern eine eingehende Tarif-Debatte. Der Dingley-Tarif sei, trotzdem er im einzelnen reformbedürftig sei, unzweifelhaft die Basis der amerikanischen Prosperität. Man müsse vor Beginn der Wahl-Kampagne die Nation darüber aufklären, daß die Republikaner die Protektion in Zukunft grundsätzlich beibehalten werden. Da die Demokraten über den Tarif vollständig uneinig seien, werde eine derartige Disposition die Opposition schwächen und den republikanischen Erfolg sichern. — Nach einem weiteren demselben Blatt aus New York zugehenden Telegramm empfing Präsident Roosevelt den General Reyes, lehnte dagegen eine politi-sche Diskussion ab. Die heutige Hofschaff wird die Unter-stellung widerlegen, wonach die Revolution auf dem Nibmuis amerikanischer Initiative, entspringen sei. Staatssekretär Hanna gibt zu, daß er Differenzen mit Roosevelt hat, bestreitet aber entschieden einen Bruch.

Berlin, 7. Dezember. Eine der letzten Nummern des Pariser Wochenblattes „Le Rire“ ist, der Welt am Montag“ zufolge, von der hiesigen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Die Behörden erblicken in einem in der betreffenden Nummer enthaltenen Artikel eine Majestätsbeleidigung. „Le Rire“ ist in den letzten Jahren wiederholt aus dem gleichen Anlaß beschlagnahmt worden.

Berlin, 7. Dezember. Wie das „B. Z.“ aus Madrid meldet, fand nach der Eidesleistung des neuen Kabinetts ein Ministerrot statt. Der neue Ministerpräsident Maura erklärte, er wolle Elvices Programm ausführen. Das neue Kabinet ist hart ultramontan gefärbt und bezeugt daher in allen liberalen Kreisen einer Antipathie, die seiner Lebens-dauer kein allseitiges Vorstößt. Da die Republikaner ihren Willen durchzusetzen haben, wollen sie die Obstruktion ein-schleusen und den Etat rüstig weiter beraten. Mit Billarde-fehl auch ein Finanzprogramm.

Umsatz, 6. Dezember. Wie der hiesige „Vozor“ aus guter Quelle berichten zu können behauptet, haben die römischen Kon-zeptionen, welche die Unter-suchung gegen den Erz-bischof Dr. Coha führten, ihn aller ihm zur Last gelegten Verbrechen, namentlich der Verletzung des Reichsgeheimnisses, für schuldig gefunden und es wird nunmehr über die Bestrafung des-selben beraten.

Brüssel, 6. Dezember. Gestern wiederholten sich die Kund-gebungen der Studenten gegen das antiserikale Theaterstück „Les Mefteurs“. Es waren umfassende Sicher-heitsvorkehrungen getroffen worden. Die Kundgeber wurden unter dem Hohnlächer der Anwesenden aus dem Saale ent-fernt. Einige serikale Studenten wurden von den antiserikalen angegriffen und mißhandelt.

Paris, 6. Dezember. Seit gestern abend sind die Straßen-bahnangehörigen einer hiesigen Gesellschaft in den Ausstand getreten. Es konnten gestern nur zehn Wagen dieser Gesellschaft unter polizeilicher Bedeckung verkehren. Es kam zu verschiednen Zwischenfällen. Die Ausständigen versuchten mehrermals, die elektrischen Leitungsabel abzuschneiden.

Paris, 6. Dezember. Die „Patrie“ teilt mit, daß der Komman-dant des Carrees Ende April von der Regierung aufgefördert wurde, eine Anzahl auf den Renneler Drensus-Prozess bezügliche Schriftstücke an den Minister auszuliefern, welche er während des Renneler Prozesses in Empfang genommen hatte. Er verweigerte dieselben herauszugeben unter dem Hinweis da-ran, daß die Dokumente sein persönliches Eigentum seien. Kurz darauf erschienen beim Kommandanten zwei Offiziere in Be-zugnahme eines Gendarmie-Dauptmanns und forderten die Herausgabe der Schriftstücke. Der Kommandant ließ sich schließ-lich von seiner Gemahlin überreden und gab die Schriftstücke heraus.

Brest, 6. Dezember. Nach Schluß einer hier stattgefundenen Volksversammlung durchzogen mehrere tausend Arbeiter die Stadt, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. 2 Polizeikommissare und 10 Polizeigenen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Rom, 6. Dezember. Gestern abend empfing der Paps im Thronsaale die Gemeinde- und Provinzialbedürden von Rom. Der Bürgermeister von Rom verlas eine Sympathie-Adresse im Namen der römischen Union.

Madrid, 7. Dezember. Die republikanischen Abge-ordneten erklärten, daß sie vorläufig die Obstruktion ein-stellen, die Budget-Beratung nicht unterbrechen und dem neuen Kabinet auch somit keine Schwierigkeiten bereiten würden.

New York, 7. Dezember. Ein Oberst, zwei Komman-ten und der Ordonsans-Offizier des Generals Puertas, er Kommandeur der Truppen in Panama sind verhaf-teten unter der Anschuldigung, ein Komplott gegen den Puertas geplant zu haben und die Volksmenge aufzu-wollen. Sie wurden nach Port Olimor verbannt.

hd. Berlin, 7. Dezember. Nach einem Te aus Steinheim ist das Holzlagewerk von Westler Bergheim (Westfalen) vorgestern nacht vo-niedergerbrannt. Der Schaden ist beträchtlich. Das „B. Z.“ meldet aus Emden: Der Feringabagge: „Alara“ ist mit 15 Mann Besatzung in der Nordsee un-möglich untergegangen. Schiffsteile der „Alara“ wurden an der Küste angeschwemmt.

hd. Berlin, 7. Dezember. Der 23jährige Arbeiter Franke beging am Samstag Selbstmord, indem er sich vor einen Zug der Ringbahn warf. Er wurde glücklich verunglückt.

wb. Berlin, 6. Dezember. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Halle a. S.: In der Halle'schen Maßdinenfabrik explodierten gestern abend 130 Zentner Oxyform. 15 Arbeiter sind verletzt, einer tödlich. — Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Hamburg: Auf der Nordsee herrscht starkes Schneetreiben mit Nebel. Infolgedessen ereigneten sich zahlreiche Schiffsunfälle. Der Dampfer „Alwine“ ist auf der Fahrt nach Rotterdam mit der Besatzung untergegangen.

wb. München, 6. Dezember. Der Nord-Süderzug, welcher heute von Säden kommend, abends 10 Uhr in München und morgen früh 8 Uhr in Berlin eintreffen sollte, wurde durch Laminierre auf der Brennerbahn an der Weiterfahrt behindert. Der abends 9 Uhr 50 Min. von München nach Berona abgehende Schnellzug kam nur bis Innsbruck fahren.

hd. Wien, 7. Dezember. Fortdauernde Regengüsse und stark Schneefälle verriethen hier und in der Provinz Hoch-wasser und Verberührungen. In Mähren und Schlesien ist in-folge von Dammbrüchen auf vielen Lokalbahnen der Verkehr eingestellt. In Kärnten und Krain liegt der Schnee bereits zwei Meter hoch und in vielen Ostthälern ist jeder Verkehr unmöglich.

hd. Innsbruck, 6. Dezember. Bei einer Gensjagd am Hoch-schwas begnad eine niedergehende Schneelawine den Wirt von der Hängelsau namens Wittmann und den Jäger Stadel-hofer. Wittmann wurde tot und Stadelhofer schwer verletzt auf-gefunden.

wb. Wien, 6. Dezember. Die Verhandlungen des allgemeinen Jahrsarztes sind heute in Anwesenheit von Ver-ritern des Ministeriums und des Statthalters eröffnet worden. Als Vertreter Deutschlands sind u. a. Professor Port-Heidelberg und Sachs-Witz und Masol-Berlin anwesend.

hd. London, 7. Dezember. Der Philosoph Sir Herbert Spencer liegt im Todeskampf.

wb. Madrid, 6. Dezember. Während der heute in Casa de Campo abgehaltenen Jagd, an der der König teilnahm, gab ein Waldbeher einen Karabinerschuß ab, durch den ein Hirte getötet wurde. Es soll sich um einen unglücklichen Jussal handeln. Der König, durch das Ereignis sehr ergriffen, kehrte sofort ins Schloß zurück, wo bald darauf der Ministerpräsident Maura eintraf.

wb. Venedig, 6. Dezember. Infolge heftigen Sturmes ist das Meer stark angeschwollen. Ein großer Teil der Stadt ist unter Wasser gesetzt. Gegen mittag war jeder Verkehr unmöglich. Das Wasser stand so hoch, daß eine Anzahl Gondeln auf dem Markusplatz fuhrten, was seit einer Reihe von Jahren nicht mehr vor-gekommen ist.

wb. Gendase (Dep. Vasses-Porenes), 6. Dezember. Der Eisenbahnverkehr in Nordspanien ist durch Damm-rutschungen unterbrochen. Zwischen Alcala und Inmay-raga wurden acht Brücken angehalten. Der Verkehr wird durch Unfälle aufrecht erhalten. Telegrammen aus San Sebastian zufolge soll der Süderzug und der Volzug bis an die Grenze befördert werden können, um Anstich an den Pariser Schnellzug zu erhalten. Das stürmische Wetter dauert noch fort.

Volkswirtschaftliches.

Handel und Industrie.

Wiesbadener Kronen-Branerei. Die Generalversammlung der Wiesbadener Kronen-Branerei, Aktiengesellschaft zu Wiesbaden, genehmigte einstimmig die sämtlichen Vorlagen der Tagesordnung und legte die Dividende auf 5 Proz. fest. Die ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Komit Julius Samelsson aus Berlin und Julius P. idard aus Charlottenburg wurden einstimmig wiedergewählt. Das neue Geschäftsjahr läßt sich gut an, da dessen beiden ersten Monate einen Mehrertrag von ca. 800 Hektoliter aufzuweisen haben.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 4. Dezember. Der heutige Markt verlief sehr ruhig bei unveränderten Preisen. 100 Kilo Weizen, Rastauischer und Pälzer 16 M. bis 16 M. 25 Pf., 100 Kilo Korn, Rastauischer und Pälzer 13 M. 25 Pf. bis 13 M. 50 Pf., 100 Kilo Gerste, Rastauischer und Pälzer 15 M. 50 Pf. bis 15 M. 75 Pf., Prima amerikanischer Red-Sinter-Weizen 17 M. 50 Pf. bis 17 M. 75 Pf., La-Flavo-Weizen 17 M. 25 Pf. bis 18 M., Rastauischer Weizen 17 M. bis 17 M. 75 Pf., Rastauischer Roggen 14 M. bis 14 M. 25 Pf., Hafer 13 M. 50 Pf. bis 14 M. 50 Pf.

Geschäftliches.

Nitz-Schirme Marke Flott . . . . . 3.90 Marke Duplex (Stoosch.) 4.80 Silber . . . . . 5.— Reinseide . . . . . 8.— 36 Langgasse 36. Spaziersbücke. 3178

Sie werden gebeten,



sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in Toilette-Spiegeln Nagelgarnituren, Bürstengarnituren anzusehen in

Blum's Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Anzeigen: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: G. Köhler; für die Anzeigen und Redaktionen: S. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Bis Weihnachten 10% Rabatt.



Um meinen verehrten Kunden im

# Weihnachts-Verkauf

etwas Besonderes zu bieten, gewähre ich auf alle

## Lurus-Lederwaaren u. Papierconfection

### einen Rabatt von 10%.

Wie bekannt, führe ich nur das Beste, Dauerhafteste und Modernste, was die Industrie auf diesem Gebiet bringt; es ist somit meinen werthen Abnehmern

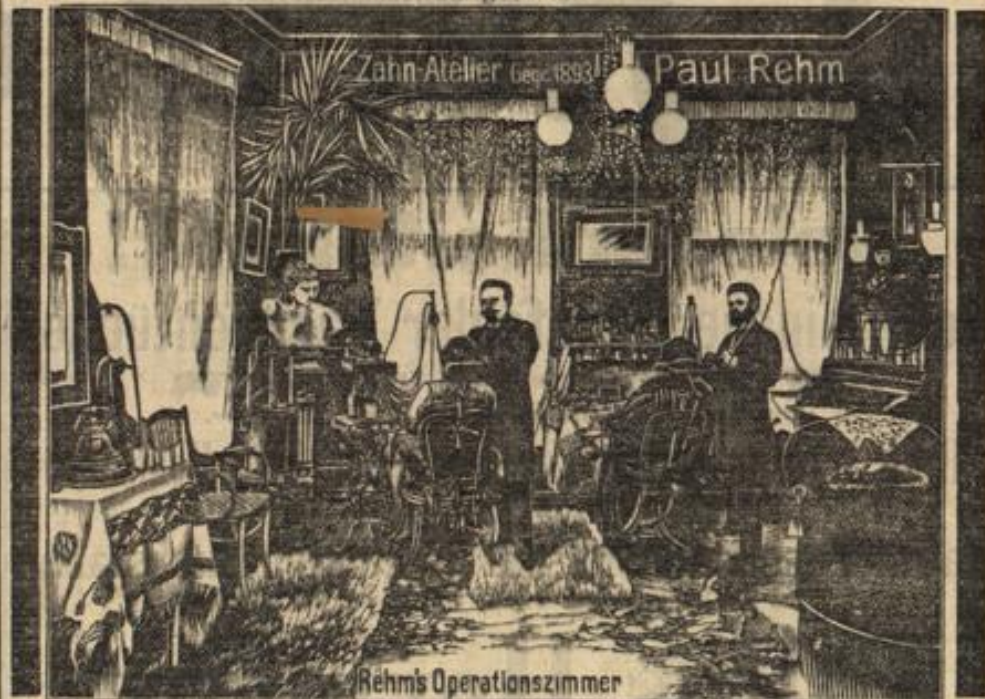
Gelegenheit zu sehr vortheilhaftem Einkauf geboten.

## Langgasse 20. P. Alzen, Langgasse 20.

**Anzündholz,** fein gespalten, à Ctr. 2.20 Mt.  
**Brennholz** à Ctr. 1.30 Mt.  
Liefere frei ins Haus 2651  
Gebr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei,  
Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telephon 411.

### Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnstücken werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Zahn-Atelier Gebr. 1893 Paul Rehm

Rehm's Operationszimmer

Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

**Paul Rehm, Dentist,**  
Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.  
Telefon 3118.

### Zur gefl. Kenntnissnahme.

Eine große Anzahl hiesiger Uhrmacher mit offenen Geschäften liegen seit zehn Jahren ihre Reparaturen an Uhren teils ständig, teils nur bei schwierigen Arbeiten, durch mich in meiner Werkstatt ausführen.

Nunmehr wende ich mich an das verehrte Publikum, mit der Bitte, das Vertrauen, das mir so lange von diesen fachkundigen Herren geschenkt worden ist, mir ebenfalls zu Teil werden und ihre reparaturbedürftigen Uhren mir gefl. direkt zukommen zu lassen.

**Spezialität:** Instandsetzung altertümlicher und komplizierter Uhren.

Gute und billige Arbeit.  
Hochachtend

**Erich Butroni,**

Uhrmacher,  
Helmundstr. 51, 1. St., ganz nahe an der Gmterstr.

### Ausverkauf.

Kinder-Rohgeschäure u. Gerbchen wegen Aufgabe des Artikels **billigt.**

**P. J. Fliegen,** 3155  
Ecke Gold- und Messergasse 37.

### Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 3166

Akademie Rheinstraße 59.

### Neue Mandeln

per Pfund 90 und 120 Pf., Haselnusskerne, Citronat, Orangat, bunten Streuzucker, Ammonium, gem. Raffinade, ff. Vuber-Raffinade, sowie sämtl. Backartikel empfiehlt

**J. Haub,** Mühlenstraße 18, 8248  
Ecke Hahnstraße.

### Direct vom Fabrikanten.

**Cacaopulver** per Pfd. Mt. 1.30, jedem noch so theuren ausländ. Fabrikat mindestens ebenbürtig, jedoch immer **frischer u. bedeutend billiger.**

**Saher-Milchcacao** per Pfd. Mt. 1.40, von unerreichter Nährkraft, bedeutend wohlschmeckend, wie Saher-Cacao.

**Saher-Cacao** per Pfd. 95 Pf.

**Milch-Chocolade** per Pfd. Mt. 1.60, mit echter Schweizermilch hergestellt ist dieselbe schmelzend hart gerieben, sehr wohlschmeckend u. nahrhaft wegen ihres hohen Milchgehaltes.

**Vanille-Chocolade** i. dünnen Tafeln per Pfd. Mt. 1.—

frühtig u. rein nach Cacao schmeckend. Man achte beim Einkauf bill. Cacao-Tafeln, ob dieselben auch einen genügenden Cacao-Gehalt haben, d. h., ob sie einen kräftigen Cacao-Geschmack besitzen u. nicht zu 1/2 aus Zucker hergestellt sind; denn diese Chocoladen sind, wenn auch bill. angeboten, viel theurer u. werthloser, als eine im richtigen Verhältnis hergestellte Chocolade, da Cacao ca. 5-mal so theuer ist wie Zucker.

Meine sämtlichen Fabrikate zeichnen sich aus d. Reinheit, Frische (worauf man gar nicht genug achten kann) u. billigen Preis. 3092

**Cacao u. Chocolade-Fabrik**  
Aug. Reich,  
Wiesbaden, Lammstr. 34. Tel. 397.

**Sämmtliche Backartikel**

In neuer frischer Waare:

- Feinstes Confectmehl Pfund 25 Pfg.
- Kaisermehl Pfund 25 Pfg.
- Weizenmehl Pfund 18, 20 u. 23 Pfg.

Fein gemahlener u. ganzer Zucker.  
Fein gemahlener Melis.  
Feinster Puderzucker.  
Feinster Ceylon-Zimmt.  
In Mandeln Pfund 1.— u. 1.20, ganz und gerieben.  
In Haselnusskerne Pfund 80 Pfg., ganz und gerieben.  
Citronat, Orangat.  
Coriathen, Rosinen, Sultaninen, Pottasche, Ammonium Anis, Backpulver, Vanille in Stangen von 10 Pfg. an.  
Vanille-Zucker, Palmin, feinste Süßrahmbutter etc. empfehle in bester Qualität. 3101

**J. C. Keiper,**  
52 Kirchgasse 52.  
Telefon 114.

**Billige Weihnachts-Geschenke.**  
Zwei Spiegel, Gold, verschiedene in Braun, Silber in allen Größen, 1 Ofenschirm, bronz. Vasen, Wandteller etc. zu u. unter Fabrikpreis abzugeben.  
**K. Tiefenbach,** Berggäßer, Beckstr. 9.  
Staub- u. rauchfreies Einrahmen von Bildern in besten aller Art.

# Preiswerte Damenwäsche

als Weihnachtsgeschenk.

Nur solide Qualitäten.

Grosse Auswahl.

## Damen-Taghemd

m. Hand-Feston, wie nebenstehende Abbild., p. St. Mk. 2.—

## Damen-Beinkleider

m. Hand-Feston, wie Abbildung, p. St. . . . Mk. 2.—

## Halbleinene Bett-Tücher

ohne Naht, durchaus haltbare Qualität, p. St. Mk. 2.50, gesäumt.

## Tisch-Gedecke,

weiss Jacquard-Tuch, m. 6 Servietten, in Karton-Pack. Mk. 6.50.

Zierschürzen u. Hausschürzen in grosser Auswahl.

## Georg Hofmann, Wiesbaden, Langgasse 21.



3084

# Besonders vorteilhafte Angebote

für

# Weihnachts-Einkäufe

in allen Abteilungen des Hauses.

Einzelne Kleider und Roben knappen Maasses, Reste, zu Blusen, Röcken, Kinderkleidern etc. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

### Weissweine.

Die stete Zunahme des Absatzes meiner Weine ist der beste Beweis für Güte und Preiswürdigkeit derselben. Bevor Sie Bestellung machen, bitte meine Weine gegen gleichpreisige jeder Konkurrenz zu probieren und vergleichen.

Elshelmer	Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 45 Pfg.
Trabener Mosel	50 " 13 " 45 "
Laubenheimer	55 " 13 " 50 "
Bodenheimer	60 " 13 " 55 "
Wintricher	60 " 13 " 55 "
Niersteiner	70 " 13 " 65 "
Moselblümchen	70 " 13 " 65 "
Kiedricher	75 " 13 " 70 "
Hattenheimer	80 " 13 " 75 "

(sehr zu empfehlen)

Zeltinger	Fl. 50 Pfg., bei 13 Fl. 75 Pfg.
Piesporter	90 " 13 " 85 "
Oppenheimer	80 " 13 " 75 "
do. Goldberg	100 " 13 " 90 "

(ganz vorzüglicher Wein)

Erbacher . . . Fl. 100 Pfg., bei 13 Fl. 95 Pfg.

Von besseren Weinen bitte Preisliste zu verlangen. Sämtliche Sorten im Fass von ca. 20 Liter an billiger. 2540

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbau und Weinhandel.

Meine Kellereien stehen unter der ständigen Kontrolle des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meineke & Gen. in Wiesbaden. Weinkellereien: Herderstr. 10, Blücherplatz 3 und Nierstein a. Rh.

### Nürnberger Lebkuchen

(ca. 40 verschiedene Sorten)

wöchentlich frische Sendungen,

### Thorner Katharinen und Steinpflaster

stets frisch. 2905

### J. M. Roth Nchf.,

4. Grosse Burgstr. 4. — Telefon 297. Colonialw., Delicatessen, Fleischwaren.

Von direktem Bezuge empfehle

Guten alten Portwein zu 1.15 p. 1/4-L.-Fl.

Guten alten Samos-Muskat 85 Pf. 8063

Richard Seyb,

Telephon 2858, Rheinstrasse 82.

### Gelegenheitskauf!

Rein leinene Bielefelder Taschentücher

in nur ganz soliden Qualitäten  
per 1/2 Dtzd. zu Mk. 2.—, Mk. 2.50, Mk. 3.—.

Rein leinene Batist-Taschentücher mit Hohlraum

per 1/2 Dtzd. zu Mk. 2.50, Mk. 3.—, Mk. 3.50.

Batist-Taschentücher mit gestickten Buchstaben

per 1/2 Dtzd. zu Mk. 1.25, Mk. 2.—, Mk. 2.25. 3267

## Julius Heymann,

Ausstattungs-Geschäft,

Langgasse 33, gegenüber dem Adlerterrain.

### Cognac Kaiserblume

(„gesetzlich geschützte Marke“),

hochfeine abgelagerte Waare,

Specialität der Rheinischen Cognac-Brennerei

F. J. Therstappen, München-Gladbach,

die 1/4 Fl. à Mk. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, auch in 1/2 Fl., käuflich bei

C. Brodt, Albrechtstr.,  
Carl Dorn, Helenenstr.,  
Gebr. Dorn, Jahnstr.,  
P. Enders, Michelsberg,  
J. Helbig, Bismarckring,  
J. Haub, Mühlgrasse,  
J. Huber, Bleichstr.

Wwe. J. Jaeger, Hell-  
mundstr.,  
W. Kees, Moritzstr.,  
Ph. Kissel, Belderstr.,  
W. Klingelhöfer,  
Seerobenstr.,  
W. Lehmann, Adelheidstr.

A. H. Linnenkohl,  
Ellenbogengasse,  
E. Rudolph, Frankenstr.,  
Carl Schlick, Kirchgasse,  
G. Stamm, Marktplatz,  
Aug. Stöppler, Oranienstr.

### Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Verlegung.

Grosse Preisermässigung auf

Wand- und Toilettenspiegel, Consoles, Bilder-  
rahmen und Photographieständer.

Um mein grosses u. reich assortirtes Lager in Rahmenleisten und Glas vollständig zu räumen, empfehle das Einrahmen von Bildern zu ganz ungewöhnlich billigen Preisen. 2808

Neuergoldungen billigst und bei tadelloser Ausführung.

P. Piroth,

Vorgolderei u. Bilder-Einrahme-Geschäft, Häfnergasse 5.

Sämtliche Blumen, Herbstzweige u. Palmen in reichster Auswahl. Selma Weirich, Wilhelmstr. 10 (Café Hohenzollern). Auch werden Jardinières gefüllt u. umgearbeitet.

Elegante wollene

### Herren-Westen

mit gestricktem Rücken,



Guter Sitz,

auf Wunsch auch mit Aermel,

einfarbig und bunt,  
per Stück Mk. 4.50 bis 12.—.

L. Schweneck  
9 Mühlgrasse 9. 2889

### Hch. Nagel,

Sattlerei,  
Goldgasse 1.

Große Auswahl in handgenähten Schuhen und Taschen, Reise-, Hand- und Quittoschirmen, Kindleder-Parasolstangen und Stegtaschen, sowie alle Reife- und Sattler-Artikel zu billigen Preisen.

10% Rabatt

wegen Geschäft-Verlegung nach Häfnergasse 5.

Telephon 2099.  
\* Hugo Smith \*  
Pianofortebau-Anstalt  
Reparaturen — Stimmung.  
Kraft-Betrieb.  
Niederlage des  
Bechstein-Concertflügels  
früher  
Dambachthal 9, Taunustr. 55.